U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 25

Münster, Sask., Donnerstag den 31. Juli 1924

Fortlaufende No. 1065

Welt-Rundschau.

Die Konferenz zu London: Frankreich im Kampfe mit den Geldmächten. — Politischer Katzenjammer in der Außenpolitik Englands. — Interessantes aus dem Programm des französischen Präsidenten.

Die Konferenz zu London: Frankreich im Kampfe mit den Geldmächten.

Unter den notwendigen Vorbedingungen zur Ausführung des Dawes-Planes nannte der englische Premier MacDonald in seiner Einleitungsrede auf der Konferenz zu London die wirtschaftliche und fiskale Einheit Deutschlands und eine angemessene Sicherheit für die Geldgeber, welche die große Anleihe an Deutschland vorstrecken sollen. Die französischen Mitglieder eines der für die Vorarbeiten ernannten Komitees bestanden darauf, daß, bevor man an die Diskussion der ersten Frage herantreten könne, die Anleihe an Deutschland gezeichnet sein müsse. Das brachte gleichsam automatisch die Vertreter der großen Bankfirmen, unter denen die amerikanischen hervorstehen, auf die Bühne. Diese stehen zu Frankreich in einem ganz anderen Verhältnisse als die Alliierten, und besonders England, die aus Furcht und anderen Gründen es absolut nicht mit Frankreich verderben wollen. Bis dahin hatten sich die Franzosen als die Herren aufgespielt und ihre Forderungen als unabänderlich hingestellt. Jetzt aber stellten die Banken ihre Bedingungen, die ebenso unerbittlich sind und den französischen vielfach schnurstracks entgegenstehen.

Nach dem Diktate der Franzosen mußte die Reparations-Kommission in all ihrer Gewalt belassen werden; sie allein sollte entscheiden, ob und wann sich Deutschland eine Versäumnis in der Erfüllung der vom Dawes-Plan auferlegten Verpflichtungen würde zu schulden kommen lassen; sie allein sollte die Strafen oder Sanktionen beschließen. Außerdem setzten sie es durch, daß auch unter dem Dawes-Plan den Alliierten alle Rechte gewahrt werden müßten, die ihnen nach dem „Vertrag" von Versailles zukämen. Was die Franzosen alles darunter verstehen, haben sie durch den Einbruch in das Ruhrgebiet gezeigt, der nach ihrer Auffassung durch die Bestimmungen von Versailles gerechtfertigt war, wenn auch andere, vorab England, dieser Auffassung widersprachen. Den von den Amerikanern und anderen hinsichtlich dieser Punkte vorgeschlagenen Kompromissen setzten die Franzosen entschiedenen Widerstand entgegen.

Es wäre wirklich wunderschön gewesen, für die Franzosen nämlich, wenn das ganze Geschäft in diesem Sinne abgewickelt worden wäre. Da wäre die bisherige Knebelung Deutschlands in ihrem vollen Umfang geblieben oder noch verschärft worden, und Frankreich hätte obendrein ein schönes Stück Geld erhalten. Wie die Banken ihr Geld nebst Zinsen von Deutschland zurückbekommen würden, darüber hätte Frankreich die Sorge den Banken überlassen. Aber die Banken sind genaue Rechner, wenn es sich um ihr Geld und ihre Profite handelt. Sie schauen auch nicht in die Zukunft wie neugeborene Kinder, sondern bemessen die Zukunft nach der Vergangenheit. Und die Geschichte der Vergangenheit kennen sie genau wie sie war, nicht wie die Franzosen oder andere Alliierte sie ihnen vormalen möchten. Deshalb trauen sie den Franzosen genau so viel, wie ein Dieb dem anderen.

Die Banken fordern für die beabsichtigte Anleihe an Deutschland viel bessere Garantien als der französische Plan ihnen bieten würde. Sie fordern Beseitigung jeglicher Einmischung in den deutschen Eisenbahnbetrieb; sie fordern Garantien dagegen, daß irgend eine Macht zur Verhängung von Sanktionen auf eigene Faust Gebiete besetzen könnte; sie verlangen bestimmte Maßnahmen für die Räumung des Ruhrgebietes innerhalb einer bestimmten und zwar kurzen Zeit nach Annahme des Dawes-Plans. Ja — und das ist wunderbar im Herzen eines Geldmenschen — sie haben in ihrem Herzen so etwas wie Mitleid oder doch Rücksicht für Deutschland entdeckt. Denn sie warnen die Premiers der Alliierten, daß sie Rücksicht auf die „Empfindungen" des deutschen Volkes nehmen müßten. So etwas ist ganz und gar unerhört und wird sicherlich den größten Anstoß erregen, besonders bei den Franzosen. Denn, wie die tägliche Geschichte seit dem Waffenstillstand beweist, sind für diese die „Empfindungen" des deutschen Volkes bloß dazu da, um verletzt zu werden. Es ist natürlich auch den Bankleuten mit dieser Phrase nicht ernst, es ist das eine leere Geste, die sie gegen die Franzosen ausspielen. Sie haben so wenig Herz wie diese. Es handelt sich hier einfach um zwei Raubtiere, die sich um das zu Boden liegende Opfer streiten. Jedes derselben will das ganze Opfer haben. Es kommt nur darauf an, welches von beiden das stärkere ist.

Die Forderungen der Banken schlugen in der Konferenz und vor allem bei den Franzosen ein wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wenn diese Forderungen durchdringen, so muß die Reparations-Kommission verschwinden oder es werden ihr wenigstens die Flügel stark beschnitten; auch der schöne Plan, in der Ruhr eine „unsichtbare" Besetzung aufrecht zu erhalten, wofür die Franzosen bereits Stimmung gemacht hatten, muß aufgegeben werden. Kein Wunder, daß die Franzosen über die Bankiere wütend sind und sie als Eindringlinge in die Konferenz bezeichnen, die doch ausschließlich politischen Charakter tragen sollte. Darauf antworteten die Bankiere mit einem überlegenen Lächeln, sie täten weiter nichts als die Interessen ihrer voraussichtlichen Anlagen wahrnehmen.

Staatssekretär Hughes und Finanzminister Mellon von Amerika halten sich gegenwärtig in London auf. Daß der Zweck ihrer Reise gerade mit der Konferenz zusammentrifft, ist natürlich ganz zufällig; so sagen sie wenigstens. Aber man schaut mit verlangenden Blicken auf sie, um durch ihren Rat und ihre Unterstützung einen Weg aus dem Labyrinth zu finden. Ersterer hielt bei einem Bankett, also ganz unoffiziell, eine Rede, die sich ausdrücklich mit dem Dawes-Plan beschäftigte. Dieselbe enthielt die Warnung, daß dieser nicht, wie schon so viele frühere Pläne zur Regelung der europäischen Verhältnisse, zu nichte gemacht werden dürfe, und legt großes Gewicht darauf, daß die Interessen der Geldverleiher und die öffentliche Meinung befriedigt werden müßten. So stellte also Hughes seinen Einfluß den Banken zur Verfügung. Mellon wird keinen anderen Standpunkt vertreten; sind ja doch die Interessen der amerikanischen Banken seine eigenen.

Wer wird bei diesem Widerstreit zwischen der französischen Macht und der Macht des Kapitals den Sieg davontragen? Der Ausgang kann kein zweifelhafter sein. Das Großkapital hat Frankreich ebenso in seiner Gewalt wie Deutschland, jenes ist ebenso wie dieses zum Opfer ausersehen. Das Kapital hat den Weltkrieg für seine eigenen Interessen und nicht für die Interessen Frankreichs heraufbeschworen. Wenn dieses bisher das rachsüchtige und machtgierige Frankreich als das willige Werkzeug zur Niederwerfung und Aussaugung Deutschlands benutzt hat, so ist das nicht aus Liebe zu Frankreich geschehen. Sobald Frankreich sich ernstlich dazu anschickt, seine eigenen Wege zu gehen und den Interessen des Kapitals entgegenzuarbeiten, so hat damit die Stunde geschlagen, wo es lernen wird, daß man mit großen Armeen wohl unbewaffnete oder minder bewaffnete Nachbarvölker, aber nicht die unsichtbaren Geldmächte in Schrecken versetzen kann.

Politischer Katzenjammer in der Außenpolitik Englands.

England hat bei den verschiedenen Friedenskonferenzen in 1918—19 das Hauptwort geführt. Jetzt, wo die Früchte der Friedensschlüsse sowohl in Deutschland als auch am Balkan ausreifen, sieht England, wie unklug es gehandelt hat, als es sich von ihren kurzsichtigen und rachgierigen Verbündeten, Frankreich, Serbien, Rumänien und Böhmen beeinflussen ließ. Es geht ihm wie dem Zauberlehrling Göthes, der angstvoll ausruft:

Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Die werd' ich nicht mehr los.

Welchen Kamajkatanz die englische Außenpolitik aufführt, um die bitteren internationalen Folgen des „Friedens" von Versailles zu reparieren, das sehen wir von Tag zu Tag. Nicht minder ist ihr Bestrebung, am Balkan gut zu machen, was es durch die Begünstigung Serbiens verschuldet hat. Das kleine, unzivilisierte Serbien hat Kroatien, Südungarn, Dalmatien, türkische und bulgarische Gebiete, Montenegro, Bosnien und Herzegowina bekommen, also eine Fläche, die zweimal so groß ist, als Serbien war, und Völker, welche eine höhere und entwickeltere Kultur besitzen als die Serben selbst. Es war zwar in den Annexionsbeschlüssen stark betont, daß diese Bewohner der neuen Besitzungen volle politische und kulturelle, also auch religiöse Freiheit genießen. Die Serben geben aber in ihrer angeborenen Schlauheit blutwenig auf diese Klauseln, so daß in ihren annektierten Gebieten weder Eigentum noch Leben der neuen Staatsbürger sicher ist. Daß aber diese Unterdrückung und politische Vergewaltigung den Keim eines neuen Balkankrieges, ja, eines Völkerkrieges nährt, das sieht vielleicht nur die serbische Regierung nicht. Desto bitterer aber fühlt es England. Besonders Kroatien gegenüber ist die englische Außenpolitik bemüht, den serbischen Größenwahn einzudämmen. Serbien soll in einen Bundesstaat verwandelt werden, dessen gleichberechtigte Staaten neben Serbien auch Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Fiume, das frühere ungarische Banatgebiet und Montenegro sein sollen. — So hat dies MacDonald, der Führer der englischen Arbeiterpartei, Radics, dem kroatischen Bauernführer gegenüber beteuert. Damals war MacDonald freilich noch nicht Ministerpräsident Englands. Ob er sich an sein damaliges Versprechen noch erinnert, bleibt abzuwarten. Oder wird sich auch bei ihm das alte Sprichwort bewahrheiten: „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'"?

Interessantes aus dem Programm des französischen Präsidenten.

Es ist schon einige Zeit her, seitdem der französische Präsident Millerand seinem Nachfolger Doumergue Platz machen mußte. Aus der Botschaft des neuen Präsidenten haben uns die Zeitungen ein paar Sätze mitgeteilt, aus denen nicht gar viel zu entnehmen war. Es ist auch an der ganzen Botschaft, die uns erst in den letzten Tagen vollständig zu Gesichte kam, nicht viel Bemerkenswertes. Sie ist echt französisch. Ein paar Proben mögen hier Platz finden. „Die mir übertragene Rolle," sagt der Präsident, „gebietet, daß ich der unparteiische Richter sei, wenn immer die Umstände dies erheischen. Nur auf diese Weise kann ich dem Interesse Frankreichs und der Republik nützen die beide in meinem Herzen den ersten Platz einnehmen." — Diese Worte erinnern unwillkürlich an das Lied, das man so ausgiebig zur deutschfeindlichen Propaganda benützt hat: „Deutschland, Deutschland über Alles!" Nur hat selbstverständlich Doumergue Frankreich an die Stelle Deutschlands gesetzt. Und doch sind den obigen Worten des deutschen Liedes die beschränkenden Worte hinzugefügt: „Ueber Alles in der Welt!" Eine ähnliche Beschränkung fehlt in der Botschaft des französischen Präsidenten. Trotzdem hat seinerzeit die Propaganda ausgetüpfelt, daß die bösen Deutschen in diesem Liede Deutschland über den lieben Gott erheben, ja sogar Deutschland zu ihrem Gotte machen. Solchen und ähnlichen Unsinn in Hülle und Fülle hätten sicherlich die Propagandisten nicht zu veröffentlichen gewagt, wenn sie nicht ihr Publikum gründlich gekannt hätten.

„Es ist kein Ding so dumm:
Es findet doch sein Publikum."

An den Worten des französischen Präsidenten wird niemand Anstoß nehmen. Auch wir nehmen nicht den geringsten Anstoß daran und sind überzeugt, daß Doumergue nichts Böses dabei gemeint hat. Wir möchten bloß auf die Verschiedenheit des Maßes aufmerksam machen, womit die Welt gleiche Taten und gleiche Worte verschiedener Personen und verschiedener Völker abmißt.

Zum Beweise, daß der französische Präsident mit beiden Füßen auf der Geschichtslüge von dem „friedlichen" Frankreich und auf der großen Weltlüge von der Alleinschuld Deutschlands am letzten Kriege steht, spricht er von der Notwendigkeit des „Schutzes vor neuer Angriffsgefahr", natürlich vonseite Deutschlands, und von der „Wiedereroberung der verlorenen Provinzen", d. h. von Elsaß und Lothringen, sagt aber seinen geschichtsunkundigen Zuhörern kein Sterbenswörtchen davon, daß vorerst Frankreich diese Provinzen dem deutschen Reiche geraubt hatte und das zumeist zu Friedenszeiten. So etwas hätte aber auch gar nicht in sein Programm gepaßt. — Die folgende Stelle verdient unverkürzt angeführt zu werden und bedarf keines Kommentars: „Viele Probleme muß die Nation, das Parlament lösen. Ihre Lösung würde leicht sein, wenn in der ganzen Welt die reine Atmosphäre des Friedens herrschte. Es ist nicht Frankreichs Schuld, daß dies noch nicht möglich ist. Unser Land nährt keine ehrgeizigen Träume; wir streben nur nach Zahlung der

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Haltet den Dieb!

E. D. Morel, der unerschrockene englische Wahrheitskämpfer, stellt seit einigen Wochen im Unterhaus wiederholt Anfragen wegen des riesigen Anwachsens in den Rüstungen und der Herstellung von Kriegsmaterial, durch das sich ein großer Teil Europas unter französischem Antrieb immer mehr in ein einziges riesiges Pulvermagazin verwandelt. Da er bisher von der Regierung nur sehr wenige ausweichende Antworten erhalten hat, hat er nun das Material, auf das sich seine Anfragen gründen, in "Foreign Affairs" und, was noch wichtiger ist, in dem offiziellen Organ der Arbeiterpartei, dem "Daily Herald", zugänglich gemacht. Es ist erstaunlich genug und der erstaunlichste Teil bezieht sich auf Oesterreich. Daß die Skodawerke in der Tschechei heute faktisch eine Filiale von Creuzot-Schneider sind, daß sie Kriegsmaterial in gewaltigen Mengen herstellen, und daß Frankreich heute den ganzen Kriegsmechanismus der Tschechei kontrolliert, ist ein offenes Geheimnis.

Mehr Aufsehen dürfte Morels Mitteilungen über gleiche Rüstungen in den österreichischen Waffenfabriken erregen, besonders angesichts der Tatsache, daß viele Fabriken von den Alliierten kontrolliert werden, und daß ihre Verwendung für die weitere Bewaffnung Jugoslawiens, Polens, Rumäniens nicht ohne Zustimmung erfolgen kann. Morel sagt im "Daily Herald" darüber folgendes: „Kriegsmaterial wird in enormen Mengen hergestellt in den österreichischen staatlichen Werken, im Wiener Arsenal, in Wöllersdorf, in Steyr, in Hertenberg, Enzesfeld und Blumau, ferner in den österreichischen Daimlerwerken in Wiener-Neustadt. Auch private Firmen auf österreichischem Boden sind stark an der Arbeit. Während der letzten 15 Monate lieferten diese Fabriken an Jugoslawien eine Million Mausergewehre mit zugehöriger Munition und außerdem 133 Wagenladungen mit Infanteriemunition, wovon 36 letzten April in Lyublyana abgeliefert wurden, zwei Wagenladungen Maschinengewehre, zwölf Wagenladungen Lastautos, 24 Wagenladungen Feldküchen, große Mengen Feldgeschütze, Trommelrevolver, Azetylen-Reflektoren usw. Rumänien hat große Aufträge für Granaten, Mausergewehre mit Munition, Suchlichter und Minenwerfer gegeben, die nun ausgeführt werden. Abgeliefert wurden bereits 11 Wagenladungen Granaten. Polen ist gleichfalls ein großer Käufer und erhielt u. a. bereits 35 Millionen S-Munition, Kaliber 7,9 Mm., und 34 Wagenladungen Infanteriemunition, wovon 14 letzten Februar abgingen."

Morel weist darauf hin, daß alle diese Waffenlieferungen mit **französischem Geld bezahlt** werden und wie diese Aufträge an die österreichischen Waffenfabriken nicht ohne Wissen der Botschafterkonferenz erteilt, geschweige denn ausgeführt werden könnten. Die ganze Sache sei monströs. Im selben Augenblick, wo man all das Getue wegen angeblicher deutscher Rüstungen mache, verwandle die französische Finanz Europa in ein Pulvermagazin und werde der Vertrag von St. Germain nicht nur mit Füßen getreten, sondern auf Anstiften gewisser Großmächte offen verletzt, die sich über angebliche deutsche Rüstungen nicht genug entrüsten könnten.

„Die Tatsache, daß dieser unerlaubte Waffenhandel im Gange ist, wird von der Regierung nun zugegeben, und sie hat eine Untersuchung versprochen, aber er sollte keine 24 Stunden weiter dauern. Jede Regierung Europas hat seit Frühjahr letzten Jahres um sie gewußt, und er ist das direkte Ergebnis der Besuche, die die Generäle Foch und Le Rond in Prag, Warschau und Belgrad abstatteten."

Morel fordert, bevor es zu spät ist, eine internationale Konferenz über das Rüstungsproblem und die politischen und wirtschaftlichen Fragen, welche es schufen, welcher Forderung sich "Daily Herald" anschließt. Morel meint, in der Haltung der Herriot-Regierung gegenüber diesen Rüstungen finde man einen der Prüfsteine dafür, ob in Frankreichs auswärtiger Politik eine wesentliche Aenderung eingetreten sei.

(„St. Paul Volkszeitung".)

Kulturkampf im Elsaß-Lothringen.

Straßburg, 24. Juni.

Der Kurswechsel in Frankreich hat dem katholischen Elsaß-Lothringen den Kulturkampf gebracht. In seiner Regierungserklärung am 17. Juni hat Herriot angekündigt, daß die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen nunmehr „die ganze republikanische Gesetzgebung erhalten werde", und zwei Tage später ergänzte er diese Andeutung mit der Behauptung, daß es in Elsaß-Lothringen rechtlich eigentlich kein Konkordat mehr gebe, da dieses dort an dem gleichen Tage aufgehört habe, an dem es in Frankreich abgeschafft wurde. Diese natürlich ganz willkürliche Behauptung soll nur den gegen den Katholizismus in Elsaß-Lothringen gerichteten Plänen der Radikalen und ihrer sozialistischen Gefolgsleute das Mäntelchen einer scheinbaren Rechtsgrundlage umhängen. Die antireligiöse Schulpolitik ist eigentlich die einzig gemeinsame Grundlage, die der durch die Wahl am 11. Mai zur Macht gelangte Linksblock besitzt. Die Laienschule anstelle der bisher bestandenen konfessionellen Schule, die Vertreibung des Kruzifixes, der Geistlichen und der Schulschwestern aus dem Schulzimmer, die Beseitigung des nach Herriot angeblich gar nicht zu Recht bestehenden Konkordats, die Austreibung der Ordensleute und Ordensschwestern vom heimatlichen Boden, die Beraubung der Klöster und Kongregationen, Kirchen und Messeiftungen, das sind die Segnungen, mit denen der Herriotismus, der Schüler und Nachfolger des klöstertürmenden Combismus, Elsaß-Lothringen sowie seinerzeit das durch die versprochene „Klostermilliarde" bestochene Frankreich beglücken möchte. Es ist der Großorient von Paris, der sich anschickt, auf diese Weise seine Herrschaft, die bisher an der altfranzösischen Grenze endete, nunmehr auch über die „zurückgewonnenen" Provinzen auszudehnen, wofür er seit dem Waffenstillstand und Friedensschluß durch eifrige Minierarbeit schon wirksam vorgearbeitet hat. Das Votum des neuen Parlaments soll jetzt die offizielle Sanktionierung der Entrechtung des Katholizismus in Elsaß-Lothringen bilden.

Das katholische Volk Elsaß-Lothringens wendet sich mit Entrüstung gegen diese Pläne der Loge und ist entschlossen, den ihm aufgezwungenen

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Das Rosenhaus.

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Fünftes Kapitel

Schon mit der Sonne war Hella aus dem Bett, kleidete sich an, nahm eilig das Frühstück ein und verließ das Rosenhaus. Ueber dem Rhein braute weißer Nebel und es war ein köstlicher Genuß, das schöne Land in seiner feuchten Morgenschönheit zu durchstreifen.

Als sie nach langer Wanderung ins Dorf kam, sah sie vor dem Kollerhäuschen eine Menschenansammlung, zumeist Arbeiter und Frauen, die sich mit betrübten Mienen unterhielten. Respektvoll machten alle ihr Platz und grüßten höflich. Freundlich erwiderte sie die Grüße und erkannte in den Männern mehrere von denen, die sie gestern vor dem Friedhof getroffen hatte. „Ist ein Unglück geschehen?" fragte sie teilnehmend.

„Ja", wurde ihr erwidert. „Dem Koller ist in der Nacht ein Kind gestorben und nun ist er halb wahnsinnig vor Schmerz. Denn so arm er auch ist — an seinen Kindern hängt er mit zärtlicher Liebe."

Während der Arbeiter noch zu Hella sprach, wurde die Türe aufgerissen. Koller stürzte wie ein Wahnsinniger heraus, warf die Arme empor und rief: „Tot! ... Tot! ... Und die anderen nichts zu essen! ... Ich kann den Jammer nicht mehr mitansehen und lauf in den Rhein."

Er schluchzte laut auf und rannte in großen Sprüngen die Dorfstraße hinab, die zum Rheine führte.

Die Leute standen erst ganz verblüfft, dann trat Dr. Thyssen aus der Türe, zeigte auf Koller und rief den Männern zu: „Haltet ihn, sonst tut er sich ein Leid an."

Da eilten Männer und Frauen dem armen Menschen nach, um ihn einzuholen, aber er war ihnen schon weit voraus.

Hella trat auf den Arzt zu, grüßte ihn und fragte, ob sie vielleicht irgendwie helfen könnte.

„Gewiß können Sie das, gnädiges Fräulein", erwiderte Thyssen, der ihr freudig die Hand bot, „vorausgesetzt, daß Sie keine Furcht vor einer kleinen Leiche haben. Die Kinder sind völlig hilflos, nachdem auch ihr Vater sie verlassen hat. Wenn Sie mit mir kommen wollen —"

Sie folgte ihm in die Stube. In dem Bette der Mutter lag die kleine Leiche, still und bleich wie eine geknickte Lilie. Eine gutmütige Nachbarin legte ihr eben ein weißes Totenhemdchen an und gab ihr ein Kreuzlein in die Hand. Hella, die einen Strauß Blumen in den Feldern gepflückt hatte, legte ihn auf die Brust des Kindes und wandte sich dann zu den Geschwistern, die weinend in ihren Bettchen saßen und ängstlich auf ihr totes Schwesterchen blickten.

Ohne sich lange zu besinnen, griff Hella zu, machte im Verein mit der alten Frau Wittich Ordnung in der Stube und gab ihr Geld, daß sie Brot und Milch für die Kleinen hole. Die Kinder wurden gewaschen und satt gemacht, dann verstummte das Weinen und in der Stube wurde es totenstill.

Der Arzt untersuchte die Kinder noch einmal und schüttelte den Kopf. „Zwei müssen unbedingt ins Krankenhaus", sagte er, „sonst werden auch noch die drei anderen angesteckt. Auch die kleine Leiche muß fortgebracht werden, ich werde sogleich das Nötige anordnen." Er verließ das Haus, kam aber schon nach einer Viertelstunde wieder zurück und brachte mehrere Frauen mit, welche die erkrankten Kinder und das tote Mädchen wegbrachten. Es war ein trauriger Anblick und Hella vergoß Tränen darüber. „Wer wird nun für die armen Kleinen sorgen, wenn auch der Vater tot ist?" fragte sie den Arzt.

„Koller ist Gott sei Dank noch rechtzeitig eingeholt worden, eben als er in den Rhein springen wollte", erwiderte Dr. Thyssen. „Er ist völlig gebrochen und befindet sich vorderhand im Krankenhause, wo er bald wie ein Kind weint, bald wie ein Wahnsinniger tobt; man muß ihn bewachen. Ich weiß auch nicht, wie es mit den Kindern werden soll. Die Frau Wittich, die um Gotteslohn hier arbeitet, ist selber bettelarm —"

„Vielleicht kann ich ein wenig mithelfen", sagte Hella, „wenn wir abwechselnd bei den Kindern bleiben, wird es zur Not gehen."

„Wollen Sie das wirklich?" rief der Arzt erstaunt. „Das wäre freilich schön und edel; aber wird es Ihr Onkel gestatten?"

„Wer will mir verbieten, ein gutes Werk zu tun!" sagte Hella. „Ich gehe jetzt ins Rosenhaus, um einige Lebensmittel zu holen, und komme dann später wieder hierher. Und soweit es meine Mittel erlauben, werde ich auch die alte Frau Wittich entlohnen."

Der Arzt schaute sie bewundernd an und drückte ihr herzlich die Hand zum Abschied. „Gott lohne Ihnen Ihr edles Werk!" sagte er.

Hella errötete über dieses Lob und huschte eilig hinaus.

Ihr Herz war von Trauer erfüllt. Warum nur gab es soviel Elend, Not und Jammer, soviel Schmerz und Weh in der Welt? ... Doch wohl nur deshalb, weil es so viele harte Herzen gab, die sich durch die Not des Nächsten nicht erweichen ließen. Mehr Liebe bedurfte es in der Welt, mehr Mitleid und Erbarmen!

Mit solchen Gedanken beschäftigt, machte sie sich auf den Weg zum Burghaus und achtete nicht auf ihre Umgebung. Plötzlich stürzte bei der nächsten Wegkrümmung ein riesiger Bernhardiner auf sie zu und umkreiste sie mit wütendem Gebell. Sie erschrak bei diesem Ueberfall, blieb aber ruhig stehen und schaute dem Tiere furchtlos in die Augen. Gleich darauf schlenderte Imma gemächlich daher, sah sich die Szene behaglich an und lachte spitzbübisch und spöttisch.

„Rufe den Hund zurück!" rief Hella ihr zu. „Ich habe keine Lust, deine Ungezogenheiten zu ertragen."

„Hoho!" gab Imma spitz zurück. „Wer spricht denn da so stolz? ... Sollte das Hella Hellmers sein, die Arbeiterprinzessin, meine erlauchte Cousine? Marko — kusch!"

Der Hund kehrte zu seiner Herrin zurück, die ihn am Halsband festhielt. Hella stieg den Burgweg mit ruhigen, festen Schritten empor und blieb vor Imma stehen. „Laß diese geschmacklosen Sticheleien", sagte sie. „Ich bin weder erlaucht, noch eine Arbeiterprinzessin ..., aber ich habe ein Herz für die Not der Armen. Dir, einem unreifen Backfisch, stünde es besser an, guten Morgen zu wünschen, wie es unter anständigen Menschen Sitte ist, statt einen Streit vom Zaune zu brechen. Oder bist Du von Natur so rauflustig?"

Ueber Immas Wangen flammte heißes Rot und verlegen sagte sie: „Du scheinst ja hier den Schulmeister spielen zu wollen —"

„Warum nicht", antwortete Hella, „wenn mich ein ungezogenes Kind beleidigt! Gegen brave Kinder aber kann ich auch recht nett sein — und darum meine ich, wir sollten uns zunächst ‚Grüß — Gott!' sagen, wie es Verwandten ziemt. Wenn Du dann nachher das Kriegsbeil trotzdem ausgraben willst, steht Dir dies frei."

Sie streckte Imma die Hand hin und diese legte die ihre zögernd hinein. „Grüß — Gott" sagte sie halb im Trotz, halb von Hellas Güte und Ueberlegenheit bezwungen.

Hella lächelte. „Mir scheint, Deine Wildheit sitzt mehr in den Augen und auf den Lippen als im Herzen", sagte sie. „Im Grunde bist Du wohl ein guter und anständiger Kerl, was?"

„Ach was", rief Imma in ihrer burschikosen Art, die sie sich in Büchtings und ihres Vaters Gesellschaft angeeignet hatte, „ich bin wie ich bin! Und jetzt hab' ich Hunger! Komm', wir wollen's uns schmecken lassen!"

Hella lächelte und sagte mit leisem Spott: „Wer könnte einer so liebenswürdigen Einladung widerstehen!" Sie ging an Immas Seite den Burgweg hinauf und Imma, die plötzlich sehr schweigsam geworden war, betrachtete heimlich von der Seite ihre schöne, vornehme Gefährtin, die sie um Haupteslänge überragte. Ein heimlicher Neid — oder war es Haß? — erfüllte sie, denn sie stellte fest, daß Hella viel, viel schöner und vornehmer war als sie. Betrübt gestand sie sich in aufrichtiger Selbsterkenntnis: „Sie ist ganz Dame — ich aber bin, wie Olten richtig bemerkte, eine wilde Hummel."

Beim Frühstück, das von geradezu verschwenderischer Ueppigkeit war, schwiegen beide und Imma griff tapfer zu, während Hella die Speisen kaum berührte. „So greif' doch zu," mahnte Imma. „Hunger zu leiden brauchst Du hier nicht."

„Ich bin satt", erwiderte Hella, „aber andere hungern. Wenn es gestattet ist, werde ich mir meinen Teil zurücklegen und den hungernden Kindern bringen."

Imma schaute ihre Cousine starr an. „Wie", rief sie, „Du willst hungern — für andere?"

„Ach, das ist ja nur eine kleine Entsagung," erwiderte Hella. „Das Leben fordert von uns viel schwerere Opfer."

„Opfer?" rief Imma erstaunt. „Kenne ich nicht! .... Aber meinetwegen — nimm, was Dir gut dünkt! Nur darf Papa nichts davon erfahren, sonst gibt es Krach —"

„Ich habe keine Heimlichkeiten und werde es deinem Vater sagen —"

„Na — du bist gut!" rief Imma und sprang auf. „Du tust ja gerade, als ob du hier zu befehlen hättest! Nimm dich in acht! Wenn Papa mal sein Donnerwetter losläßt oder Direktor Büchting dich anschnauzt — da sollst du deine blauen Wunder erleben."

„O, ich fürchte mich nicht," sagte Hella lächelnd, legte sich Speisen und Brötchen auf einen Teller und ging mit kurzem, aber freundlichem Gruße aus dem Zimmer, um die Gaben hinab ins Dorf zu bringen.

Imma sah ihr mit finsteren Blicken nach. „Warte nur!" murmelte sie, „dich macht man hier schon zahm! Einmal hast du mich untergekriegt — aber nun nicht wieder! Ich will dir schon zeigen, wer hier Herr im Hause ist." Sie pfiff Marko und verließ das Burghaus, um sich zu Büchting zu begeben und ihm mitzuteilen, welch seltsamer Gast im Rosenhaus angekommen war.

Am Abend, als sich Heinrich Thiebolt eben zum Nachtmahl setzen wollte, bekam er so heftige Schmerzen, daß er mit einem Schrei in seinen Sessel zusammenbrach. Imma, die solche Anfälle bei ihrem Vater gewohnt war, gab ihm wie üblich ein Glas Wein, aber es half nichts — die Schmerzen steigerten sich, je mehr er trank.

Hella, der dies etwas neues war, erschrak heftig und glaubte an einen Schlaganfall. „Wir müssen den Arzt rufen", sagte sie.

„Ach wo!" sagte Imma, die die Sache ziemlich leicht nahm. „Das gibt sich wieder. Ruhe — und alles ist wieder in Ordnung".

Aber sie täuschte sich. Die Schmerzen steigerten sich und der Kranke stöhnte zum Erbarmen.

„Es ist unverantwortlich und grausam, ihn so leiden zu lassen", sagte Hella. „Hast Du denn kein Gefühl, bist Du so herzlos, daß Du das mitansehen kannst? ... Ich gehe ins Dorf und hole Dr. Thyssen".

„Der wird sich hüten, ins Burghaus zu kommen", erwiderte Imma spöttisch. „Papa hat ihn schon zweimal hinausgeschmissen, weil er zu den Arbeitern hält. Nein, das gibt's nicht, man könnte allenfalls nach Köln telegraphieren; aber bis der alte dicke Sanitätsrat kommt, kann es 12 Stunden anstehen. Bis dahin ist der Anfall längst vorbei."

„Es wäre eine Grausamkeit und Pflichtvergessenheit, den Kranken so lange leiden zu lassen", rief Hella. „Es bleibt dabei — ich gehe ins Dorf und hole Dr. Thyssen."

Imma zuckte die Schultern. „Meinetwegen!" sagte sie. „Wenn Du aber eine Abfuhr erlebst, darfst Du nicht mir die Schuld geben — ich habe Dich gewarnt. Thyssen ist unser Gegner, obwohl er als Kassenarzt einen Teil seines Gehaltes von Papa bezieht. Ich selber stehe mit ihm auf dem Kriegsfuß — er ist ein unausstehlicher Mensch! Er schulmeistert mich immer — genau so wie Du!"

„Wohl mit Recht", erwiderte Hella. „Denn Du bist zu Zeiten geradezu ungezogen." Sie wischte dem Kranken den Schweiß von der Stirne und wandte sich an Imma, die schmollend beiseite stand: „So rühr' doch die Hände ein wenig! Mach Deinem Vater Kompressen, bis ich zurückkehre."

„Das hat Pa ein für allemal verboten!" sagte Imma trotzig und schaute Hella mit einem bösen Blicke an.

„Verrückt!" rief diese und machte sich auf den Weg zum Dorfe, um Dr. Thyssen zu holen.

Als Imma mit ihrem Vater, der entsetzlich stöhnte, allein war, bekam sie doch Angst und klingelte nach Joseph. Aber er wußte auch keinen Rat. Da schalt sie ihn einen alten Tölpel und machte sich widerstrebend daran, den Rat Hellas zu befolgen und Kompressen für den Kranken bereit zu halten. Doch ehe sie noch soweit war, kamen schon Hella und Thyssen, den diese im Krankenhause getroffen hatte. Er nickte Imma herablassend und so recht von oben herab zu, wie etwa einem unerzogenen Kinde, das sich trotzig und schmollend in die Ecke stellt, das man aber nicht ernst nimmt. Mit kundiger Hand entfernte er die Binde und legte die Wunde des Kranken bloß, wobei dieser laut stöhnte und ächzte. „Kein Wunder!" sagte Thyssen. „Es ist gräßlich, wie sich der eigensinnige Mann selber schadet. Da schauen Sie her, gnädiges Fräulein", wandte er sich an Hella. „Die Wunde ist bis über die Ränder mit Eiter gefüllt. Da ist es erklärlich, daß die Schmerzen kein Ende nehmen, sondern sich immer mehr steigern".

Hella war ebenso erstaunt und überrascht und fragte Imma vorwurfsvoll: „Siehst Du denn nicht jeden Tag nach der Wunde?"

Imma schüttelte sich. „Das ist doch nicht meine Sache", erwiderte sie trotzig. „Mir ekelt vor Wunden —"

Inzwischen hatte Thyssen die Wunde gereinigt und gewaschen und legte unter Beihilfe Hellas einen frischen Verband an. Diese entfernte die Blutspuren, reinigte dem Kranken das Gesicht und bereitete ihm nach der Anleitung des Arztes eine Limonade, die er gierig schlürfte.

„Ist Dir jetzt besser?" fragte sie teilnahmsvoll.

„Ja", erwiderte er und sah sie mit einem seltsamen Blick, der halb Bewunderung und halb Staunen und Dank ausdrückte, an. „Nun möchte ich schlafen, Doktor."

„Ja wohl, Herr Thiebolt! ..." sagte der Arzt und trat an seine Seite. „Ich war leider gezwungen, Ihnen etwas wehe zu tun, aber es ging nicht anders. Sie haben es zu lange anstehen lassen. Eine rasche Operation wäre das beste —"

Der Kranke zuckte zusammen, als ob er einen Stich erhalten hätte. „Nein, nein", rief er ängstlich und zitternd, mit dem Ausdruck des Entsetzens in den blassen Zügen, „nicht um alles in der Welt! Das wäre mein sicherer Tod —"

„Unsinn! ... Die Rettung wäre es. Aber wie Sie wollen! Zwingen kann ich Sie nicht. Je länger Sie aber zuwarten, desto gefährlicher wird die Sache, desto öfter werden sich Schmerzensanfälle wie der heutige wiederholen. Diesmal war es noch verhältnismäßig leicht, den Eiter auszuschöpfen, später wird es immer schwieriger —"

„Ich danke, Doktor —"

„Des Dankes bedarf es nicht, Herr Thiebolt. Ich tat nur meine Pflicht. Wenn Sie mir aber wirklich Ihren Dank erzeigen wollen, so erfüllen Sie mir doch endlich die Bitte, die ich schon so oft an Sie gerichtet habe."

„Kommen Sie mir schon wieder mit der alten Geschichte?" brauste Thiebolt auf.

„Ich werde nicht aufhören, Sie zu bedrängen, bis Sie endlich nachgeben, Herr Thiebolt. Denn es ist meine Pflicht, mich der Armen und Kranken anzunehmen. Warum sträuben Sie sich so lange gegen das Gute? Warum verlängern Sie die Qualen der Kranken im Dorfe, nachdem Sie doch an sich selbst erfahren haben, wie schrecklich die Schmerzen eines Kranken sind! Lassen Sie doch endlich Ihr Herz sprechen. Geben Sie den Armen ein wenig von Ihrem Ueberfluß, und was mehr ist: geben Sie ihnen Liebe!"

Der Kranke biß die Zähne aufeinander und schüttelte den Kopf. „Haben Sie wieder Schmerzen?" fragte der Arzt.

„Nein, aber Ihre Reden ärgern mich. Ich will nichts davon hören."

„Sie müssen mich anhören, das ist Ihre Pflicht, Herr Thiebolt. Die Arbeiterfrage ist geradezu brennend geworden. Sie sind reich — und Reichtum verpflichtet. Ueber die Hunderte von Arbeitern, die Sie beschäftigen, haben Sie die Verantwortung. Die Not dieser Armen und ihrer Familien und Kinder ist über alles Maß groß. Die Seuche geht wieder im Dorfe um und rafft die Menschen hinweg. Es müssen endlich gesunde Zustände geschaffen werden —"

Thiebolt sagte nichts, schüttelte aber zornig den Kopf. Als Thyssen aufs neue beginnen wollte, trat Imma auf ihn zu und funkelte ihn mit ihren dunklen, zornigen Augen an: „Wollen Sie wohl schweigen!" rief sie. „Sie sehen doch, daß Pa nichts hören will. Sie bringen ihn um —"

„Still, Kind!" sagte er und schob sie hinweg. „Sie verstehen das nicht. Gehen Sie und spielen Sie mit Ihren Puppen! Wenn Männer reden, haben Kinder zu schweigen ... Ich muß reden, wer weiß, wann sich wieder eine solche Gelegenheit bietet. Ich will diesen harten Mann ins Herz treffen und sein Gewissen aufrütteln, das ein anderer eingeschläfert hat. Sie wissen, wen ich meine: den Direktor Büchting. Er ist der böse Dämon dieses Hauses. Er stellt sich zwischen den Fabrikherrn und seine Arbeiter und zerreißt mit Gewalt das Band, das beide Teile umschlingen soll; er sät Haß und Unfrieden und bedrückt die Arbeiter wie ein Tyrann. Herr Thiebolt: erwachen Sie aus Ihrem Schlafe! Machen Sie diesem unheilvollen Einflusse dieses Mannes ein Ende. Werden Sie Ihren Arbeitern ein gütiger Vater, dann werden sie Sie segnen. Man muß Liebe säen, wenn man Liebe ernten will".

Und nun schilderte er die Not der Arbeiter, sprach von dem unglücklichen Koller, der Frau und Kinder verloren hatte und der Verzweiflung preisgegeben sei; er bat für ihn um Arbeit und Brot und sprach für die Allgemeinheit, empfahl sie seiner Sorge. „Das Krankenhaus muß erneuert und neu eingerichtet werden", sagte er, „das Arbeiterdorf bedarf der Sanierung, sonst bleibt es ewig ein Herd von Seuchen, Typhus und Lungensucht; eine Erholungsstätte im Walde draußen ist ein dringendes Bedürfnis, ebenso verbesserte Wohnungen, die Licht und Sonne brauchen. Endlich ist dringende Fürsorge für die Kinder nötig, sonst gehen auch sie an den ansteckenden Krankheiten, die hier durchs Dorf schleichen, zugrunde, sonst siechen sie am Gifte unserer Zeit dahin — und das wäre das furchtbarste Verbrechen an unserem Volke. Oeffnen Sie Ihre Hand, Herr Thiebolt, geben Sie von Ihrem Reichtum, daß die Armen satt und die Kranken, die Leidenden gesund werden — dann werden die Arbeiter zu Ihnen emporschauen wie zu ihrem Vater und Sie segnen."

Thiebolt schien bewegt. „Ich will sehen," sagte er. „Aber von mir selbst aus kann ich nichts tun. Es muß sich alles im Rahmen des Etats abspielen —"

„Nein, Herr Thiebolt. Mit Hauptbuch und Jahresetat allein kann man das Gute nicht vollbringen, es muß vielmehr eine Herzenssache sein."

„Reden Sie mit Büchting!"

„Wie," rief der Arzt, „an Büchting verweisen Sie mich? Dann ist alles Bitten vergeblich. Dieser Mann ist hart wie Stein und sein Herz hängt nicht an den Menschen und an seinen Arbeitern, sondern nur am Gelde. Eher kann ein Felsblock zum Schmelzen gebracht werden als seine harte Brust. Darum wende ich mich an Sie. Lassen Sie Ihr Herz reden! Ehren Sie Menschenrechte, gedenken Sie der Menschen- und Christenpflichten! Gute Nacht!"

Er nickte dem Kranken zu, reichte Hella die Hand und wandte sich an Imma: „Noch immer ungnädig, kleines Fräulein?... Das tut mir leid. Aber zu ändern ist es nicht. Wenn Sie also partout auf dem Kriegspfade wandeln wollen — schön! Auch unverschuldetes Unglück muß der Mann mit Mut zu tragen wissen! sagt schon der alte Römer."

Er hatte noch ein nachsichtiges Lächeln für sie, dann ging er rasch hinaus.

Imma blickte ihm in Zorn und Verlegenheit nach. „Ich bin doch kein Kind," sagte sie entrüstet. „Wenn er wieder so garstig ist, kratz' ich ihm die Augen aus." Und dann fügte sie ehrlich hinzu: „Wenn er nur kein so kluger und gescheiter Mensch wäre! Und ein so tüchtiger Arzt! Daß er sofort zu Pa kam, war doch nett, was?"

Da ihr niemand Antwort gab, wandte sie sich an ihren Vater mit der Frage, ob er nun zu Abend speisen wolle. Aber er hatte keinen Appetit, sondern wollte schlafen geh'n. „Gib mir meinen Schlummertrunk," sagte er, „und dann möchte ich die Geige hören. Ist Olten da?"

„Leider nicht," versetzte Imma. „Der ist ganz zerfahren und ich weiß nicht, was er hat. Ich glaube, er lebt wieder mal im Mond."

„Zu dumm," schalt Thiebolt ärgerlich. „Immer, wenn man ihn braucht, ist er nicht da. Nun werde ich nicht schlafen können und habe wieder eine gräßliche Nacht vor mir."

Er starrte mit weitgeöffneten Augen vor sich hin und seine Züge hatten etwas Grauenhaftes, seine Augen waren so voll Angst und Entsetzen, als sehe er Gespenster.

Hella beugte sich über ihn und fragte mit leiser Stimme: „Onkel, darf ich dir das Schlummerlied spielen?"

Er schaute sie überrascht an. „Ja, kannst du denn die Geige spielen?"

„Ich hoffe dich zufriedenstellen zu können," antwortete sie.

„Dann bitte ich — sei so gütig! Ich bin es gewöhnt, von Musik eingewiegt zu werden wie ein Kind. Sie beruhigt meine kranken Nerven und vertreibt die schwarzen Gedanken, sie gibt mir Ruhe und Schlaf — darum ist sie mir eine liebe Zauberin."

Hella ging, holte Oltens Geige, stellte sich ans Fenster und träumte in die sternenhelle Nacht hinaus. Ein starkes Gefühl der Gerechtigkeit durchflutete sie und wurde in ihr Wunsch und Wille: „Ich will diesen kranken, verbitterten Mann aufrütteln aus seinem Sündenschlafe und mit dem goldenen Hammer der Liebe an sein Herz pochen, daß es sich dem Mitleid und Erbarmen öffnet, daß Wahrheit und Gerechtigkeit einziehen in seine Brust. Wie Moses in der

Fortsetzung Seite 3, Spalte 1.

„Es ist anders"
das ist was die Leute sagen über
Forni's
Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.
Versuche es nur einmal, — wenn Deine Verdauung gestört ist, — wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist, — wenn Dein Schlaf unruhig ist, — wenn Schmerz Deinen Körper quält, — wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.
Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
für neue direkte Verbindung: Bremen–Halifax.
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.
Deutsche, loßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Geld-Ueberweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst
G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.

Eine interessante Geschichte.

Im Jahre 1910 gründete in Chicago ein gewisser Lorimer, ein Mann von so anrüchigem Leumund, daß er durch Mehrheitsbeschluß aus dem Senate der Ver. Staaten ausgestoßen worden war, die La Salle Street National Bank. Darin hauste er, seinen alten Praktiken getreu, in einer solchen Weise, daß sie bis Oktober 1912 völlig „auf dem Hunde" war, so daß die Aufsichtsbehörden des Bundes nach wiederholten Warnungen mit der Schließung der Bank drohten. Um nicht auf diese Weise kaltgestellt zu werden, gründete Lorimer einfach eine neue Bank, die La Salle Street Trust and Saving Bank, und wies bei dieser Gründung ein Kapital von $1.250.000 auf. Dabei beschwor er, daß dieses Geld das Eigentum seiner neuen Bank sei, und erhielt auf grund dessen die Erlaubnis zu deren Betrieb. Nach zwei Jahren fallierte auch diese Bank und Tausende von Einlegern waren ihr Geld los. Die gerichtliche Untersuchung, die dem Bankerotte folgte, machte die überraschende Entdeckung, daß sich von den $1.250.000 des Gründungskapitals auch nicht eine Spur vorfand. Was war daraus geworden? Weitere Nachforschungen brachten die Tatsache an das Licht, daß dieses Geld niemals der Bank Lorimers gehört hatte: dieser hatte also einen Meineid geschworen. Aber wo kam es her?

Lorimer hatte einen guten Freund, welcher Präsident der Central Trust Company in Chicago war. Dieser hatte ihm, ohne daß die übrigen Direktoren und Beamten seiner Bank etwas davon wußten, die 1¼ Millionen zur Verfügung gestellt, um die Aufsichtsbehörden des Bundes hintergehen zu können: auf Lorimers Eid hin gaben diese die Erlaubnis zum Betriebe der Bank. Nachdem das geschehen war, stellte Lorimer seinem getreuen Freunde das Geld wieder zurück. Nach dem Bankkrach verklagten die Konkursverwalter die Central Trust Company auf Rückgabe der 1¼ Millionen, da sie durch diese ungesetzliche und betrügerische Schiebung es der Bank Lorimers ermöglicht hatte, die Leute um ihr Geld zu bringen. Die verschiedenen Instanzen des Gerichtes stellten sich alle auf den Standpunkt, daß die Central Trust Company sich zur Mitschuldigen der Bank Lorimers gemacht habe und deshalb die finanzielle Verantwortung tragen müsse.

So oder in ähnlicher Weise wird es vielfach in den hohen Finanzkreisen gemacht. Das Publikum wird fleißig geschoren und es erträgt das für gewöhnlich mit einer wahren Schafsgeduld. Die Finanziere steigen im Ansehen nach dem Erfolge ihrer Machenschaften. Geld stinkt bekanntlich nicht, wie die heidnischen Römer zu sagen pflegten. Es handelt sich auch nach den Grundsätzen der modernen Moral gar nicht mehr darum, wie das Geld gemacht wird, sondern bloß darum, daß es gemacht wird. Wer es hat, ist ein Ehrenmann, wer keines hat, ist nicht der Beachtung wert.

„Der Hehler ist so schlimm wie der Stehler," ist der Grundsatz, der den Geboten Gottes entspricht; vielfach ist er noch schuldiger als der Dieb selbst. Darnach sollte nicht bloß Lorimer, sondern auch sein guter Freund hinter Schloß und Riegel geborgen werden, um Gelegenheit zu haben, über das Verbrecherische seiner Handlungsweise nachzudenken. Das Gericht hat entschieden, daß nicht er persönlich, sondern die Bank, deren Präsident er ist, „die finanzielle Verantwortlichkeit" für den Verlust derer tragen müsse, deren Einlagen in der Trust and Savings Bank flötengingen. Dagegen hat die Trust Company wiederholt protestiert und die Sache wurde bis zum Obergericht von Illinois genommen, das im April 1924 das Urteil bestätigte. Ein Ersuchen der Trust Company um eine neue Verhandlung wurde im vergangenen Juni abgewiesen. Voraussichtlich wird nun die Trust Company an den obersten Gerichtshof der Ver. Staaten appellieren.

Bei allen Gerichtsverhandlungen wurde nicht bloß die Verantwortlichkeit der Trust Company festgestellt, deren Präsident die Schiebung mit den 1¼ Millionen vornahm, sondern auch, daß er der einzig Schuldige war. Das hindert aber nicht, daß er nicht nur in Chicago, sondern in den ganzen Ver. Staaten und weit darüber hinaus als hervorragender Geschäftsmann und Finanzier das höchste Ansehen genießt. Es ist also durch jene Manipulationen und die darauffolgenden Gerichtsverhandlungen nichts an seinem „guten Namen" hängen geblieben.

Der Leser mag unterdessen neugierig geworden sein, wer denn jener Präsident der Trust Company ist. Es ist der berühmte Charles G. Dawes, der Mann mit dem „gesunden Menschenverstand". Es ist derselbe, der als das hervorragende finanzielle Genie an die Spitze der Kommission gestellt wurde, welche einen sogenannten Reparationsplan zu entwerfen hatte, d.h. einen Plan, durch den alles, was das deutsche Volk besitzt und für Menschenalter erarbeiten kann, demselben in „humaner" Weise unter dem Namen von Reparationen oder Entschädigungen abgenommen werden kann, scheinbar zum Nutzen der Alliierten, besonders der Franzosen und Belgier, in Wirklichkeit aber zum Nutzen jener finanziellen Gruppen, in deren Schuldbüchern die Alliierten so dick angeschrieben sind und zu denen auch Dawes selbst gehört. Daß er seine Arbeit gut gemacht hat, daß er seinen „gesunden Menschenverstand" und seine reiche Erfahrung, wovon obige Geschichte einen Teil bildet, in den Dienst des Reparationsgeschäftes gestellt hat, dafür zeugt die Bewunderung, welche die ganze Welt seinem Plane zollt. Nicht bloß griffen ihn die Alliierten auf als das Allheilmittel, das sie alle reich und glücklich machen könne, sondern sogar Deutschland griff voll Hoffnung darnach wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm. Beide Teile werden natürlich eine fürchterliche Enttäuschung erleben, wenn der Plan sich einmal ausgearbeitet hat. Aber das verschlägt nichts, bis dahin hat das große Kapital sein Schäfchen im Trockenen und in der Zwischenzeit sind alle Beteiligten, denen das Fell über den Kopf gezogen werden soll, fröhlichen Mutes und erweisen sich als gute Mitarbeiter. Es wird ein großer Sieg für Dawes' „gesunden Menschenverstand" sein.

Wie hoch Dawes in Ehren steht, beweist außerdem seine Aufstellung als Kandidat für die Vize-Präsidentschaft der republikanischen Partei. Sein Ruf als finanzielles Genie soll den amerikanischen Wähler beeinflussen, sein Schicksal abermals in die Hände dieser Partei zu legen: wenn er durch seinen „gesunden Menschenverstand" der Retter des zerrütteten Europas geworden ist, warum sollte er nicht viel leichter der Retter seines eigenen Volkes werden können? Aber auch hier steht das große Kapital hinter ihm, das praktisch die Regierung des Landes in den Händen hat. Wenn die republikanische Partei die Wahl gewinnt, wird Dawes einer der Hauptagenten sein, wodurch die hohe Finanz das Land regieren wird.

Wüste möchte ich mit dem Zauberstab der Liebe an die starren Felsen schlagen, daß Wasser hervorsprudelt, daß sein Volk nicht verdursten muß, sondern sich satt trinken kann an heiligem Born..."

Leise setzte sie den Bogen auf die Saiten... Und die Geige sang.... Sang ein wundersüßes Lied, das mit leisen, weichen Melodien wie ein Traum durch das Rosenhaus zog, die bösen Geister bannte und wie frohe Verheißung klang.

Das alte Haus schien aus langem Schlafe zu erwachen und mit Mauer und Dach, mit Erker und Turm zu lauschen auf diese Zaubermelodien. Selbst die Rosen draußen an der Mauer lauschten und wußten sich das süße Märchen nicht zu erklären...

Drinnen der kranke Mann in seinem mächtigen Prunkbett unter dem Baldachin mit der eisernen Krone darüber — er war doch ein Eisen- und Stahlkönig! — welche die schweren, bordeaux-roten Samtvorhänge kunstvoll zusammenraffte, lauschte den Melodien mit angehaltenem Atem. Ein brennendes Weh erfüllte seine Seele. In seiner Brust war ein Pochen und Hämmern, als wären emsige Zwerglein dabei, den Goldschatz zu heben, der noch als letzter Rest früheren Gemüts-Reichtums auf dem Grunde seiner Seele schlummerte...

Die Augen schmerzten ihn, ein heimliches Feuer brannte in seiner Brust und heiße Flammen leckten an dem Panzer von Erz, der sein Herz umschloß...

Die Geige sang...

Schluchzend bald und bald jauchzend klang sie durch die Nacht und erzählte dem kranken Mann Frohes und Trauriges, mahnte ihn an längstvergangene Stunden des Glückes, mahnte ihn an tiefes Leid und schwere Schuld... Wie Flügelrauschen zog es über ihn dahin, die Vergangenheit wurde lebendig und sah ihn aus tausend Augen an...

Er preßte die Hände auf das wildpochende Herz und starrte mit weitgeöffneten Augen ins Dunkel...

Dann verstummte die Geige. Das Rosenhaus schlief im Zauber ihrer Melodien. Auch der Burgherr war eingeschlafen, aber im Traume umstanden die Gestalten der Vergangenheit sein Bett und schauten ihn aus glühenden Augen drohend und furchtbar an. —

Fortsetzung folgt.

Heimatliebe.

Zur Fremde zieht's den Jüngling hin;
Ihn reizt das traute Heim nicht mehr.
Das Vaterhaus dünkt ihm zu klein,
Zu still, zu enge und zu leer.
Sag' doch, was stürmest Du hinaus
In hast'ger Eil', mit keckem Blick?
Was ist's, das Dich zur Ferne lockt,
Hinweg vom heimatlichen Glück?
Liebst wirklich Du den Ort nicht mehr,
Wo Du die Jugendzeit verlebt,
Wo sich an Haus und Herd ein Kranz
Der süßesten Erinn'rung webt?
Wo's Mutterherz, so treu wie Gold,
In heldenmüt'ger Liebe schlug,
Und wo Dein Vater, bieder, fromm
Dich stolz auf seinem Arme trug.
Wo noch so mancher edle Freund
Und einst'ger Spielgenosse weilt,
Der aufrichtig und aufmerksam
All Wohl und Wehe mit Dir teilt.
Erwäge wohl, was Du beginnst,
Bevor Du greifst zum Wanderstab!
Wer bürgt, daß Dir die Fremde gibt,
Was Dir der Heimat Scholle gab?
Schon mancher gab die Heimat preis
Und zog in weites welsches Land,
Vergeblich haschend nach dem Glück,
Das er im Land der Kindheit fand.
Darf ich Dir raten? Bleib' daheim!
Bleib' in der Heimat, traut und süß:
Sie ist Dir mehr als alle Welt,
Ein kleines Stück vom Paradies.

Hans Rheinländer.

Roberli, der kleine Elektrotechniker.

Von den Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth im Chiemsee.

Mittag ist's! Klein Robertli, ein fünfjähriges Büblein mit schwarzen Haaren und dunklen, großen Kirschenaugen, kommt flehend zur Mutter, die am Herde steht und eben den Kartoffelbrei anrichtet. Er erzählt so viel, daß diese nicht weiß, was der Kleine will; nur das eine weiß sie, daß er ein großes Glück im Herzen trägt, so daß er es fast nicht mehr tragen kann. Er zieht und zupft und reißt an der Schürze, alles hilft nichts, die Mutter hat mit dem besten Willen der Welt jetzt keine Zeit für Robertli und läßt ihn stehen. In der Geduld aber hat es Robertli noch nicht weit gebracht; er stampft auf den harten Steinboden und ruft fast ärgerlich: „Du mußt jetzt einfach mit und mußt das Elektrische anschauen!" Auch diesmal zeigt sich die Mutter taub und läßt den kleinen Schreier stehen. Zu seiner Beruhigung gibt sie ihm einen Teller Kartoffelbrei, das ist Robertlis Leibspeise. Das schmeckt ihm so gut wie dem Esau das Linsenmus. Er hat nun alles um sich herum vergessen und ist ganz in seinen köstlichen Schmaus vertieft.

Robertli darf immer allein speisen, denn bei Tisch mit den Großen gibt er allemal keine Ruhe. Nun sitzt er seelenvergnügt über der Breischüssel und steckt die apfelrunden Backen so voll, daß sie weit auseinandergehen wie die Kirchweihnudel im heißen Schmalz. Die Mutter wird hinausgerufen. Alsbald hat Robertli die Schüssel bis auf den Grund geleert und hat noch mehr Hunger. Eine andere aber hat noch mit ihm gespeist, nur nicht auf dem Tisch, sondern unter demselben. Es ist die kleine, samtweiche Miezi, die Robertli mehr liebt als seine Schwester Marie, die seit einem Jahre Lehrerin ist, eine Brille auf der Nase trägt und sich erlaubt, bei ihm mit dem Tatzenstock nachzuhelfen, wenn's sonst nicht geht. Das Beste an der Schwester ist, daß sie weit fort ist und im Jahre nur einmal nach Hause kommt. Robertli schaut nach seiner kleinen Freundin unter dem Tisch. Sie putzt gerade das Schnäuzchen, also ist sie mit ihrer Mahlzeit fertig. Robertli ist nicht wenig erstaunt, wie er sieht, daß Miezi noch etwas vom süßen Brei übrig gelassen hat, und ihm hat's doch gar nicht einmal gereicht. Vorsichtig schaut er nach allen Seiten — es ist niemand in der Küche. Er überlegt noch einige Augenblicke, dann sagt er: „Also, mich sieht niemand und die Miezi kann mich bei der Mutter auch nicht verklagen." Im nächsten Augenblick sitzt er unter dem Tisch und ißt aus der Katzenschüssel. Miezi ist brav und wehrt sich nicht, sie sitzt neben Robertli und schnurrt behaglich ein Liedchen.

Doch — o weh! Marie, die verhaßte Lehrerin, kommt. Der kleine Dieb merkt's gar nicht, so wichtig hat er es mit seinem Geschäft. Auf einmal steht sie vor ihm. „Daß die jetzt gerade kommen muß, ja die...", denkt er. Weil er aber eine schreckliche Angst hat vor dem Stock, sucht er nach einer Ausrede. „Die Miezi mag den Brei nicht mehr ausessen, sie hat genug gehabt", stottert er verlegen heraus. Dabei werden die dicken Backen so rot wie reife Herzkirschen. Marie holt gottlob den Stock nicht. Aber sie hält Robertli eine Anstandsrede, die er nicht hören mag; denn sie kommt ihm schrecklich dumm und langweilig vor. Erst gestern hat sie ihm gesagt, man dürfe auf der Straße nicht so laufen, daß man die Leute umrennt, dürfe nicht über die Sandhaufen springen, nicht über Gartenzäune klettern und müsse den Pfützen aus dem Wege gehen. Und was sie heute vom Essen gesagt, ist noch langweiliger. Glücklicherweise kommt die Mutter zurück und gibt der langen Predigt einen kurzen Schluß; denn sie sagt: „Robertli, hol' mir schnell die Zündholzschachtel auf dem Fensterbrett in der Stube." Robertli wird von neuem rot; aber er sagt nichts und geht. Bald kommt er zurück. „Die Schachtel ist nicht mehr dort", stottert er, „ich weiß, ich weiß nicht, wer sie weggenommen!" Nun muß Marie die Zündholzschachtel suchen. Sie findet sie auch nicht und holt die auf Mutters Zimmer. Robertli ist aus dieser Verlegenheit heraußen. Es ist nun Zeit zum Mittagessen geworden. Alle gehen in die Stube und Robertli geht heute ausnahmsweise auch mit. Er weiß, warum. Jetzt müssen sie das neue „Elektrische" anschauen. Die Plagerei läßt keine Ruhe und so wird das Werk besichtigt. Auf dem großen alten Backofen ist es errichtet. Auf den ist Robertli in früher Morgenstunde gestiegen und hat das Bauen angefangen. Zuerst hat er den Staub zusammengekehrt; aber nicht mit dem Kehrbesen oder mit dem Staubtuch, sondern mit der frischgewaschenen Hose, die ihm die Mutter in der Früh angezogen hat. Dann holte er alte Eisenstangen, die gaben Masten, elektrische Drähte bei den Arbeitern, die gerade in der Dorfgemeinde das elektrische Licht einrichteten, ausgebrannte Birnen, Eisenstücke, Schuhhaken, eine alte Pfanne zu einem Dampfkessel und sonst noch allerhand, kurz und gut, nach Robertlis Begriffen fehlte nichts, dafür hatte die Mutter in der Küche manches vermißt, worüber ihr jetzt ein Licht aufging. Während der Bauzeit hatte Robertli die Wäsche, die an der Ofenleine hing, sorgfältig zusammengezogen, daß ihn niemand sehen und stören konnte.

Eltern und Geschwister bewunderten also die großartige elektrische Anlage auf dem alten Backofen. Robertli, der doch alles am besten versteht, erklärt die Sache mit großer Wichtigkeit. Marie bringt ihn in nicht geringe Verlegenheit, da sie sagt: „Robertli, dreh auf, damit wir auch die Beleuchtung sehen können." — „Ach was", sagt er, „das braucht's nicht und ist auch nicht notwendig. Bei Tag sieht man ohnehin und bei Nacht geht man sowieso ins Bett." Er ist froh, daß er über diesen schwierigen Punkt so glücklich hinübergekommen ist.

Zur Beleuchtung aber sollte es doch noch kommen. Die großen Leute aßen zu Mittag und Robertli trollte hinaus in die Küche. Dort gab es in Abwesenheit der Mutter wieder Geschäft für ihn. Er legte am Herde ein neues „Elektrisches" an. Als die Mutter die Zuspeise holte, probierte er gerade das „Mastensteigen". Er hatte sich mit einem Strick an die Herdstange angebunden und kletterte am Feuerhaken und Ofenrohr aufwärts. Das war fast noch schöner als auf dem Backofen; denn dort konnte er überhaupt nicht klettern und stieß immer mit dem Kopf an die Decke. Die Mutter schaute mit Behagen zu, bis es in der Stube erregt zuging. Man roch Brand und konnte nichts finden. Alles wurde untersucht. Da — plötzlich — fängt die Wäsche auf dem Ofen Feuer. Schnell ist ein Kübel Wasser zur Hand, der Vater reißt die brennenden Gegenstände herunter. Bald ist die Feuersbrunst gelöscht. Robertli ist auch hereingesprungen und beweint aus Leibeskräften den Untergang des „schönen, neuen Elektrischen." Nachher kam etwas, was den Robertli noch mehr Tränen gekostet hat als das erste. Es wurde nämlich vom gestrengen Vater ein Verhör angestellt über alle Dinge, die Robertli zum Bauen geholt hat. Er mußte alles eingestehen, was er öffentlich und heimlich weggenommen hatte. Dabei wurde er weiß bis hinter die Ohren und stotterte und schluchzte wie ein armer Sünder. Doch unter all den aufgezählten Dingen war keines feuergefährlich. Endlich sagte die Marie, die immer alles besser wußte und herausbekam und die er nie leiden mochte: „Und die Zündholzschachtel auf dem Fensterbrett hast du auch genommen?" Da konnte Robertli nicht mehr antworten. Jetzt war alles klar. Der Ofen war über Mittag warm geworden und die Streichhölzer hatten sich von selbst entzündet. Bei der Mutter wollte Robertli noch Schutz suchen, allein auch bei ihr gab's diesmal kein Erbarmen. Denn sie sagte noch dazu, daß Robertli gerade wegen der Zündholzschachtel heute morgen gelogen habe.

Nun brauchte Marie für diesmal den Stock nicht; denn der Vater holte die große Rute, die auch auf dem Ofen war und die man glücklich aus den Flammen gerettet hatte.

Robertli spürte keine Lust mehr, das zerstörte Elektrische wieder aufzubauen; aber in seinem kleinen Kopfe [illegible] noch viele elektrische Pläne. Der große Backofen wurde seiner alten Bestimmung zurückgegeben. Außer der Wäsche an der Ofenleine und der großen Rute war nichts mehr oben als der Staub, der von selbst hinaufkam.

Als die Lehrerin nach den Ferien wieder fortreiste, gab es einen freudigen Abschied bei Robertli, und er rief seiner Schwester die schmeichelnden Abschiedsworte zu: „Mach nur, daß du fortkommst, wir brauchen dich nicht!" Später kam eine Versöhnung zwischen den beiden zustand; denn die Marie mit der großen Brille ging ins Kloster und Robertli brauchte sie nicht mehr zu fürchten. Da sie gar nie mehr nach Hause kam, bekam sie eines Tages Besuch vom liebenswürdigen Brüderlein. Sie saß hinter einem großen schwarzen Gitter, das man nicht einmal aufmachen konnte. Das war Robertli denn doch zu viel und er äußerte: „Schade, daß ich mein Werkzeug nicht da habe, sonst würde ich die Stäbe einfach durchsägen."

Nach zehn und etlichen Jahren kam ein überraschendes Telegramm. Auf dem war zu lesen: „Robert, Diplomingenieur. Examen gut bestanden. Gruß, Robert!"

It pays to use
MARTIN-SENOUR
WOOD-LAC STAIN
for Furniture-Floors & Woodwork
Write to Box 2991 Winnipeg for Free Booklet
HOME PAINTING MADE EASY
SOLD BY
Schmidt Bros., Cudworth.
Hauser Hardware, Bruno.
Muenster Supply, Muenster.

NEW YORK HAMBURG
United American Lines
(HARRIMAN LINE)
Joint Service with
HAMBURG AMERICAN LINE
Regelmäßiger und direkter Passagierverkehr
— von —
Hamburg
— nach —
Canada und New York
mit Luxusdampfern
„RESOLUTE", „RELIANCE", „ALBERT BALLIN", „DEUTSCHLAND"
1., 2. und 3. Klasse führend, und den beliebten Dampfern „Mount Clay", „Cleveland", „Hansa", „Thuringia", „Westphalia", mit Kajüte und 3. Klasse. Vorzügliche Verpflegung, Bedienung und bequeme Unterkunft an Bord allen Reisenden zugesichert.
Nähere Auskunft bei autorisierten Agenten oder
J. G. KIMMEL
General Passenger Agent
656 Main St. Winnipeg, Can.

E. Thornberg
Händler in Juwelen und Schmuckwaren
Humboldt, Sask.
Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art
Fachmännische Reparaturen.

Ein wirkliches Heilmittel. Herr Wilhelm Steffen von Mosinee, Wis., schreibt: „In aller Aufrichtigkeit kann ich sagen, daß Forni's Alpenkräuter ein wirkliches Heilmittel ist. Ich litt rheumatische Schmerzen in meiner rechten Schulter und mein ganzer Körper fühlte sich wie zerschlagen. Nach Gebrauch von zehn Flaschen Alpenkräuter waren meine Beschwerden verschwunden." Dieses Kräuterpräparat ist ein konstitutionelles Heilmittel; es wirkt vorteilhaft auf das ganze System. Keine Apothekermedizin. Es wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Gen. Blacksmith and Horse shoer
Repairs on all kinds of Machinery satisfactorily done. Also have
Oxy-Acetylene Welding Plant
and am able to weld castings or anything of metal.
Agent for Cockshutt Implements

Kaufe Schweine, Vieh und Schafe
Verschicke jeden Dienstag von
St. Gregor
Bezahle die höchsten Preise
SAM MARKEL
Phone-Ring 7 St. Gregor, Sask.

Welche Politik?

In einer seiner jüngsten Ausgaben seines Sonntagsblattes „Himmelreich" schrieb der bekannte badische Volksschriftsteller Heinrich Mohr unter obigem Schlagwort:

„Ich bin über das Lechfeld gefahren, wo vor tausend Jahren unsere Vorfahren die heidnischen Ungarn schlugen.

Es müssen entsetzliche Unholde gewesen sein, jene heidnischen Ungarn. Die alten Schriftsteller haben uns ihre Erscheinung gemalt: häßlich das Gesicht, die Augen tief in den Höhlen, die Gestalt klein. Und sie besaßen keine Kenntnis von Gott, lebten wie das Vieh. Lange Lanzen auf den Schultern und in der Hand den Bogen, so brausten sie auf ihren flinken Rossen, wie auf deren Rücken angewachsen, über die Ebene. Mit tödlicher Gewandtheit trafen ihre Pfeile. Kein christliches Land ringsum war vor ihren Einfällen sicher. Und ihr Weg war Brand und Mord. Die Kirchen und Klöster gingen in Flammen auf, vor den geschändeten Altären schwammen im roten Blute die Leichen der Priester und Mönche. Wenn aufsteigender Rauch oder die Glut am Himmel das Annahen der Scheusale verkündete, dann floh alles in die Berge, in die Wälder.

Wieder waren sie, zahllos wie die Heuschrecken, in Deutschland eingefallen. Bis Fulda streifte der eine Haufe, die beiden anderen Haufen suchten das feste Augsburg zu nehmen. Aller Augen waren nach dem Süden gerichtet. Des Reiches Heil, es lag bei Bayern. Wenn Augsburg sich hielt, gewann König Otto Zeit, das deutsche Heer zu sammeln. Und die Stadt trotzte den Stürmen. Plötzlich sahen die Ungarn in ihrem Rücken die Banner der Deutschen wehen. Auf zum Kampf für Gott und Vaterland! Am Tage zuvor bereiteten sich die Streiter durch ein Fasten, mit dem ersten Dämmerlicht standen sie auf und gaben sich gegenseitig den Frieden. Dann stürmte der König den Seinen voran gegen den Feind. Heiß war der Tag und blutig die Schlacht, aber am Abend war der Sieg vollständig. Was von den Ungarn nicht die Walstatt bedeckte, befand sich in wilder Flucht nach der Grenze. Deutschland war gerettet. Und Ungarn selber ward die Niederlage zum Heil: die Nation, gebrochen in ihrer wilden Kraft, nahm das Christentum an, seine sanfte Lehre und reine Sitte, sie sandte uns später die kleine Elisabeth, die Deutschlands größte und heiligste Frau geworden ist.

Droht nicht dem christlichen deutschen Volke, schlimmer als die einstige Ungarngefahr, die Gefahr des Kommunismus? Wir haben nach den Wahlen den Kopf so voll von der Frage, wie die neue Regierung gebildet werden wird, ob für die Annahme des Gutachtens der Sachverständigen im Reichstag eine Mehrheit vorhanden ist, daß wir das ungeheure Anwachsen des Kommunismus beinahe nicht beachten. Und doch hat dieses Anwachsen des Kommunismus in Rußland einen überwältigenden Eindruck gemacht. Die schwarzen Scharen Lenins und Trotzkis entbrennen in neuer Gier, in stärkerer Hoffnung, ihre Pläne zu uns nach Westen zu tragen. Vernichtung der ganzen christlichen Kultur — das ist ihr Ziel. Sie wollen die Welt von Grund auf umbauen, ohne die Kirche, ohne Erlösung, ohne Jenseits, ohne Gott; der Mensch mit seiner Willkür und Gewalt will im Tempel thronen wie ein Satan und Teufel, als Gottes bewußter Widerpart.

Ihr Söhne und Töchter der katholischen Kirche, es kann nicht eure letzte Losung bleiben, ob ihr Erfüllungspolitik oder Ablehnungspolitik gegen Frankreich und die Entente treiben wollt. Der letzte Kampf um Rettung oder Untergang des Reiches, um Leben oder Sterben des Volkes muß ausgefochten werden mit den inneren Feinden, welche die Segnungen einer zweitausendjährigen christlichen Vergangenheit bedrohen. Als die Ungarn Augsburg zu nehmen suchten, leitete Ulrich, der Bischof der Stadt, mit dem Mut und Vertrauen des Heiligen die Verteidigung: Unter dem Hagel der Geschosse, von keinem Schild gedeckt, saß der Greis in priesterlichen Gewändern zu Roß, überall die Kämpfenden befeuernd, die Verwundeten tröstend, Rat und Befehl erteilend. Der Katholizismus ist auch heute stärker als Kommunismus und Sozialismus, himmlische Kräfte stehen im Glauben zu unseren Diensten. Stellen wir in der Politik ein bewußtes und klares katholisches Programm auf, besonders in den wirtschaftlichen Fragen! Es gibt in der namenlosen sozialen Not der Gegenwart keine Rettung als durch das Kreuz von Golgatha. „Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube" (1. Joh. 5, 4). Warum sind überhaupt die grauenhaften Zustände entstanden? Weil wir die Welt dem Teufel preisgegeben haben, weil Europa die göttliche Ordnung beiseite geschoben und sich in die Knechtschaft des Satans Mammon gestellt hat. Es gilt, die Dinge und Verhältnisse der Erde neuzugestalten, Wirtschaft und Politik wieder mit Gott in Verbindung zu bringen. Ihr sagt, ihr wäret zu schwach, ihr Führer und Vertreter des katholischen Volkes? Ja, weil ihr den Glauben nicht habt! „Wahrlich, sage ich euch, wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß alles, was er sagt, geschehen werde, so wird es ihm geschehen" (Matth. 11, 23). Für den Christen gibt es einfach kein Gebiet menschlicher Angelegenheiten, vor dem er, an der Eroberung verzweifelnd, zurückzuschrecken braucht. Blicken wir in die Geschichte: Immer ist das Christentum gerade dorthin gegangen, wo das Heidentum am stärksten war, durch Petrus griff es in seinem Herzpunkt, in Rom, an. Und ist es nicht heute so, daß die dem Christentum am meisten entfremdeten Gebiete, Wirtschaft und Politik, auf uns warten, auf niemand anders als auf uns Christen?

Unsere Schwäche war das Kompromiß, das ständige Hinken nach zwei Seiten. Treiben wir katholische Politik, führen wir den Bau des öffentlichen Lebens auf dem Fundament der ewigen Grundsätze auf! Es mag Zeit kosten; aber wenn wir ausharren, werden wir inne werden, daß der Glaube eine Kraft Gottes ist, welche das Angesicht der Erde erneuert. Die Gefahren des Kommunismus werden beschworen durch den gerechten Ausgleich zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum, und wer weiß, ob die Kommunisten, welche die Menschheit vergeblich durch sich selbst zu erlösen streben, nicht einst begeisterte Vorkämpfer des Kreuzes werden."

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

uns feierlich versprochenen Entschädigungsleistungen; wir verzichten auf bloß problematische Garantien für unsere Sicherheit. Seit der Abfassung des Sachverständigenberichtes, dem wir uns zum Beweise unseres guten Willens schleunigst angeschlossen haben, scheint die Entschädigungsfrage ihrer Lösung etwas näher gerückt zu sein. Es ist jedoch notwendig, daß der Schuldner ebensoviel guten Willen an den Tag lege als der Gläubiger. Der Beweis dafür wird aber nur durch Taten und nicht durch einfache Versprechen geliefert, deren Ausführung in keiner Weise sicher ist. Frankreichs persönliche Gesinnung, die aufrichtig und unbestreitbar ist, kann nicht so weit gehen, daß es in der Wachsamkeit lässig werde und die Lehren der Vergangenheit vergesse. Frankreich wird sich weder seiner Stärke begeben noch auf die Vertragsrechte verzichten, die es berechtigen, eine scharfe Kontrolle über den Besiegten auszuüben, der unserer Ansicht nach zum Rachekrieg rüstet und nicht gewillt ist, die eingegangenen Verpflichtungen zu halten. Das Parlament denkt wie das ganze Land und wünscht Frieden nach außen ebenso entschlossen wie im Innern. Ich bin überzeugt, daß diese Bestrebungen auf einer soliden Grundlage stehen."

Kleinere Nachrichten.

Vor einigen Wochen brach in Brasilien eine Revolution aus, die — wenn man den Berichten Glauben schenken darf — für eine Zeitlang ziemlich ernst aussah. Einmal hieß es sogar, daß die Mächte daselbst eine Einmischung planten. Das wäre gerade nicht unmöglich; denn obwohl Brasilien ein großes Land ist, ist es doch bloß eine Macht vierter oder fünfter Klasse, und da haben die anderen Mächte immer großen Mut. Höchst wahrscheinlich war das jedoch eine „Ente". Nachdem dann — den Berichten gemäß — die Stadt Sao Paulo, worum sich die Kämpfe hauptsächlich drehten, von den Revolutionären schon fast eingenommen war und der Präsident der Republik sich voller Schrecken für die Flucht auf einem Dampfer bereit gehalten hatte, melden die letzten Berichte, daß die Regierungstruppen überall obenauf seien und die Revolution am Zusammenbrechen sei.

Der ehemalige Präsident der irischen Republik, Eammon de Valera, der wegen seiner aufrührerischen Tätigkeit gegen den irischen Freistaat vor etwa Jahresfrist eingekerkert wurde, ist infolge eines allgemeinen Amnestie-Erlasses auf freien Fuß gesetzt worden. Hoffentlich wird er sich jetzt ruhig verhalten und nicht wieder den Frieden stören, dessen sein Land so notwendig bedarf.

Der frühere französische Premier Caillaux und der ehemalige Minister des Inneren Malvy, welche während des Krieges als Feinde des Vaterlandes verurteilt worden waren, wurden durch die Annahme einer Amnestie-Vorlage in der Kammer der Deputierten begnadigt. Dadurch wurden sie wieder in ihre bürgerlichen Rechte eingesetzt. Caillaux war seinerzeit zum Tode verurteilt worden, doch wurde dieses Urteil in strenge Gefängnisstrafe abgeändert. — Unmittelbar an die Nachricht von Caillaux' Amnestie reiht sich die Nachricht an, daß der verstümmelte Leichnam des Journalisten Leo Claretie, des früheren Ehemannes der jetzigen „Frau" Caillaux, aufgefunden wurde. Es ist das dieselbe Frau, die vor mehreren Jahren Calmette, den Herausgeber der Zeitung „Figaro", erschoß. Diese Affäre führte damals zum Sturze des Premiers Caillaux. Im Leben Caillaux' ging es ziemlich französisch zu. Das Geheimnis von Claretie's Tod ist noch nicht aufgeklärt.

Bekanntlich ist das Parteitier der amerikanischen Republikaner der Elefant, das der Demokraten der Esel. Augenblicklich können wir nicht sagen, ob der Senator Reed von Pennsylvania ein Republikaner oder ein Demokrat ist. Wenn er kein Demokrat ist, so sollte er einer sein. Den Beweis dafür hat er selbst geliefert in einer Rede, die er kürzlich bei einem Bankett der amerikanischen Handelskammer in Paris verbrochen hat. Darin sagte er zu den Franzosen: „Ihr werdet uns am Platze finden, Schulter an Schulter mit euch, wenn der Blitz herniederfährt. Wir mögen uns über die Details nicht einig sein, aber gemeinsam werden wir trotzdem **die Zivilisation retten.**" Und so ein Mann sitzt als Vertreter und Gesetzgeber des Volkes im Senate der Ver. Staaten! Das läßt tief blicken und erklärt manches, das sonst unerklärlich wäre.

Kulturkampf in Elsaß-Lothringen.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Kulturkampf mit Entschlossenheit zu führen. Die ganze katholische Presse fordert eine Volksabstimmung über das Kirchen- und Schulregime und über alle damit im Zusammenhang stehenden Einzelfragen. Der katholische Männerverein von St. Stephan-Mühlhausen, der älteste und stärkste der elsässischen katholischen Vereine, wendet sich in einer Entschließung gegen die Kulturkampfpolitik des Kabinetts Herriot, die er als eine Kriegserklärung an das gläubige elsässische Volk bezeichnet, und warnt die Pariser Regierung davor, die französischen Sympathien im Elsaß aufs Spiel zu setzen. Ein Proteststurm durchbraust das Land und die Stimmen mehren sich, die darauf hinweisen, daß, „wenn der Gedanke eines Plebiszits, den man seit 1918 mit Gewalt fernhalten wollte, erst einmal in den Köpfen der Bevölkerung Fuß gefaßt habe, er nicht bei den Fragen des Kirchen- und Schulregimes stehen bleiben, sondern auch andere politische Probleme in seinen Bereich ziehen werde." („Wanderer")

Großes Gemeindefest zu Pilger Sask. am 3. August.

Für gute Bewirtung und allerlei Unterhaltung wird reichlichst gesorgt.

Alle aus nah und fern sind freundlichst eingeladen.

Das Fest-Komitee.

1924 Kirchenkalender 1924

August	September	Oktober
1 F Petri Kettenfeier	1 M Aegidius, O S B., Abt	1 M Virilus, O S B, Abt
2 S Alphons v. Ligouri, B. Kl.	2 D Stephan, König	2 D Schutzengelfest
3 S Petrus, O S B, B.	3 M Aigulf, O S.B., Abt M.	3 F Froilan, O.S B, B.
4 M Dominik, Ordst.	4 D Ehrentrudis, O. S. B., Abtissin	4 S Franziskus, Ordst.
5 D Abel, O S B., Erzb.	5 F Bertinus, O S.B, Abt	5 S Plazidus, O.S B., M.
6 M Verklärung Jesu	6 S Magnus, O.S B., Abt	6 M Bruno, Ordst.
7 D Donatus, O.S.B., B.	7 S Madelberta, O. S. B., Abtissin	7 D Rosenkranzfest
8 F Mummolus, O S.B., Abt	8 M Mariä Geburt	8 M Brigitta, Ww.
9 S Stephan, O.S.B, Abt M.	9 D Korbinian, O.S.B., B.	9 D Gislenus, O S.B., Abt
10 S Lorenz, M.	10 M Theodard, O.S.B, B. M.	10 F Paulinus, O S.B., B.
11 M Agilberta, O.S.B. Abtissin	11 D Sperandea, O.S.B., Abtissin	11 S Ethelburga, O. S. B., Abtissin
12 D Porcarius, O S B., Abt M.	12 F Mariä Namen	12 S Wilfrid, O.S.B., Erzb.
13 M Eberhard, O.S B, Abt	13 S Amatus, O.S.B., B.	13 M Chelidonia, O. S. B., Abtissin
14 D Athanasia, Ww.	14 S Kreuzerhöhung	14 D Burkard, O S.B, B.
15 F Mariä Himmelfahrt	15 M 7 Schmerzen Mariä	15 M Theresia, J.
16 S Arnulph O S B. B. Fasttag	16 D Editha, O S B., J.	16 D Gallus, O S B., Abt
17 S Johannes, O S B, B.	17 M Lambert, O.S.B. B. M. Quat.	17 F Austrudis, O. S. B., Abtissin
18 M Dominik, O S B, Abt	18 D Richardis, O. S. B., Königin	18 S Lukas, Evangelist
19 D Bertulph, O S B., Abt	19 F Pomposa, O.S.B. J. M. Quat.	19 S Frideswida, O. S B, Abtissin
20 M Bernhard, O.S B., Abt	20 S Anno, O.S.B. B. Quat.	20 M Wendelin, O.S.B., Abt
21 D Bernhard, O S B., M.	21 S Matthäus, Ap.	21 D Ursula, J. M.
22 F Sigfrid, O S B., Abt	22 M Salaberga, O. S. B., Abtissin	22 M Bertharius, Abt M.
23 S Hilarius, O.S B, M.	23 D Thekla, J. M.	23 D Leothadius, O S.B., B.
24 S Bartholomäus, Ap.	24 M Gerhard, O.S.B., B.M	24 F Raphael, Erzengel
25 M Ludwig, König	25 D Ceolfrid, O.S.B., Abt	25 S Vulkard, O S B., Abt
26 D Zephyrin, P. M.	26 F Eusebius, P.	26 S Albuin, O.S B, B.
27 M Ebbo, O.S.B., Erzb.	27 S Cosmas u. Damian, M.	27 M Cetta, O.S.B., Abtissin
28 D Augustin, B. u. Kchl.	28 S Lioba, O.S.B., Abtissin	28 D Simon u. Judas, Ap.
29 F Mederich, O S.B., Abt	29 M Michael, Erzengel	29 M Elfleda, O.S.B., Abtissin
30 S Rosa v. Lima, J.	30 D Hieronymus, Kchl.	30 D Egelnothus, O.S.B., Erzb.
31 S Amatus, O S.B., B.		31 F Wolfgang, O.S.B. B. Vigil

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Dienstag 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Sonnt. 6. Jan.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 29. Mai.
Fest Allerheiligen, Samstag 1. Nov.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Montag 8. Dez.
Weihnachtsfest, Donnerstag 25. Dez.

Andere Feste.

Sonntag Septuagesima, 17. Februar.
Aschermittwoch, 5 März.
Karfreitag, 18. April.
Osterfest, 20. April.
Pfingstfest, 8. Juni.
Fronleichnamsfest, Donnerstag 19. Juni
Herz Jesu Fest, Freitag 27. Juni.
Mariä Himmelfahrt, Sonntag 17. Aug (verlegt)
Allerseelen, Montag 3. November.
Erster Sonntag im Advent, 30. Novemb.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 12., 14., 15. März
11., 13., 14. Juni
17., 19., 20. Septemb.
17., 19., 20. Dezember

40-tägige Fasten: 5. März bis 19. April.
Vigil von Pfingsten, 7 Juni.
„ Mariä Himmelf. 16. Aug. (Samst.)
„ Allerheiligen, 31. Oktober.
„ Weihnachten, 24. Dezember.

Manvilles dritter jährlicher

Aluminium-Verkauf

Ein größeres Sortiment zu niedrigeren Preisen.

Beachtet das Datum
Samstag, 2. August
Kommt rechtzeitig!

3 große Gruppen 3
zu drei niedrigen Preisen.

$1.39

$1.39

$1,69

$1.39

99c

Viele andere Artikel, die wir hier nicht anführen können.

$1.39

MANVILLE Hardware Co. Ltd. Humboldt Sask.

VON UND NACH
DEUTSCHLAND
Schiffskarten
REGELMÄSSIGE FAHRTEN NACH UND VON
NEW YORK
Auf 4 bequemen Schnelldampfern
"OSCAR II" "UNITED STATES"
FREDERIK VIII" "HELLIG OLAV"
Aufmerksame Bedienung. Beste Küche. 'Prepaid' Schiffskarten für Verwandte in Deutschland nach allen Teilen AMERIKAS zu mässigen Preisen.
Direkte und schnelle Fahrten nach HALIFAX. Ermässigte Preise für Eisenbahnkarten nach allen Teilen KANADAS.
Nähere Auskünfte und Reservierungen bei allen LOKAL-AGENTEN der
SCANDINAVIAN-AMERICAN LINE
461 Main Street Winnipeg.

Granit- u. Marmorgrabmale
Schreiben Sie an uns wegen Entwürfen oder noch besser, lassen Sie unsere Agenten bei Ihnen vorsprechen.
Saskatoon Granite & Marble Works, LTD.
131 Ave. A N., SASKATOON, SASK.

Der leichteste und beste Weg, um Freunde oder Verwandte nach Canada kommen zu lassen, ist ein White Star Dominion-Line „prepaid Ticket" zu kaufen. Solche sind bei jeder White Star-Dominion Office oder jeder Eisenbahn- und Dampfschiff-Office in Canada zu haben. Dieses Ticket wird durch eine White Star Office abgeliefert, welche nächst Ihrem Verwandten oder Freund gelegen ist. In jeder wichtigen Stadt in allen Staaten Europas gibt es eine White Star Office.
Volle Auskunft über Paß, Einreise usw. ist frei erhältlich bei:

W. M. McLeod
Manager
286 Main St.
WINNIPEG
oder bei lokalen Bahn- und Schiffs-Agenten.

WHITE STAR-DOMINION LINE

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel, Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.

St. Peters-Kolonie.

Humboldt. Die hiesige Pfarrei hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod des Herrn Michael Flory, der etwa eine Woche nach einer schweren Operation am 25. Juli im Hospitale dahier starb. Das Begräbnis fand am 27. Juli statt. Der Hochw. P. Rudolph Denk sang das Requiem-Hochamt und hielt eine ergreifende Predigt. Nicht nur die Mitglieder der Pfarrei, sondern auch viele Freunde und Bekannte unter den Nicht-Katholiken bezeugten dem Verstorbenen durch ihre Anwesenheit die Hochachtung, in der er bei allen Klassen der Bevölkerung stand. — Michael Flory wurde am 27. September 1874 in Otterstadt, Pfalz, geboren und kam in 1882 mit seinen Eltern nach Reynolds in Nord-Dakota. Daselbst verheiratete er sich in 1886 mit Frl. Antonia Ackermann. Er kam im Mai 1903 nach Humboldt, war also unter den ersten Ansiedlern der St. Peters-Kolonie. Er hinterläßt außer seiner 88jährigen Mutter und seiner Gattin 6 Kinder, nämlich Frau Agnes Bauer, Eugen, Leo, Margareth, Michael und Antoinette. Herr Michael Flory war Trustee in seiner Kirchengemeinde und in der Separatschule, sowie Reeve der Munizipalität Humboldt. Außerdem gehörte er als treues Mitglied den Kolumbus-Rittern, den kath. Förstern und dem Volksverein an. Er war einer der Mitbegründer des Kirchenchores in der St. Augustinus-Kirche und blieb ein aktives Mitglied desselben bis zu seinem Tode. Wohlvorbereitet durch ein christliches Leben und den frommen Empfang der hl. Sakramente starb er ruhig und gottergeben. Kurze Zeit vor seinem Tode bat er seinen Pfarrer, den Hochw. P. Dominik, ihn im Gebete nicht zu vergessen. R I P

Münster. Am Dienstag, dem 29. Juli, kehrte der Hochwste Abt Michael, der in der vergangenen Woche den Benediktinerschwestern zu St. Joseph in Minnesota die geistlichen Exerzitien gepredigt hatte, ins Kloster zurück. Am selben Tage mußte der Hochw. P. Prior Casimir eine Reise nach Minnesota antreten, wo seine Anwesenheit notwendig ist, um nach dem Tode seines Vaters die Angelegenheiten der Familie zu regeln.

Münster. Am 26. Juli, dem Feste der hl. Mutter Anna, feierte der christliche Mütterverein von Münster sein Hauptfest. Um 9 Uhr war hl. Messe, während welcher die Mitglieder des Vereins gemeinschaftlich zur hl. Kommunion gingen. Der Hochw. P. Peter, der jeweilige Direktor des Vereins, hielt eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung und Wichtigkeit des christlichen Müttervereins hervorhob, ebenso die Gnaden, deren sich die Mitglieder teilhaftig machen. Nach dem Gottesdienste war Jahresversammlung und Wahl neuer Beamtinnen. Zur Präsidentin wurde erwählt Frau Johann Korte, zur Vizepräsidentin Frau Johann Bunz und zur Sekretärin u. Schatzmeisterin wurde wiedergewählt Frau Johann Löhr jr.

— Am 17. Juli wurde in der Schwesternkapelle des St. Elisabeth-Hospitals zu Humboldt Frl. Regina Häusgen von Münster eingekleidet und in das Noviziat aufgenommen. Ihr Ordensname ist Schwester Maria Katharina vom Ratschlusse Gottes. Zwei Novizinnen des Schwesternkonvents wurden zu gleicher Zeit zur einfachen feierlichen Profeß zugelassen. Die Feier nahm Se. Gnaden der Abt-Ordinarius Michael vor unter Assistenz der Hochw. PP. Peter und Aurelius. Der Herr Abt hielt eine sinnige Ansprache über die Vorzüge des Ordenslebens. Der Hochw. P. Bieler, O.M.I., von der St. Josephs-Kolonie wohnte der Feier im Sanktuarum bei.

— Fräulein Helena Koett, die auf der Saskatoon Fair in der Kunstausstellung 4 Bilder ausgestellt hatte, erwarb sich durch eines ihrer Bilder die 1. Prämie (Preis), für ein zweites Bild wurde ihr von den Preisrichtern lobende Anerkennung ausgesprochen. Fräulein Koett absolvierte den Kursus für Malerei in der St. Mary's Academy zu Winnipeg.

Münster. Ein schöner Regen fiel hier und in einem weiteren Umkreis am vergangenen Samstag. Dadurch wird das Gedeihen der Frucht noch vielfach in günstiger Weise beeinflußt werden. Es ist geradezu wunderbar, in welch gutem Zustande sich trotz der langen Trockenheit in vielen Feldern die Frucht befindet, wo das Land nicht zu hügelig und steinig ist.

— Aus Pittsburg, Pa., kam letzte Woche ein Neffe des Herrn Aug. Wassermann, um diesem einen angenehmen Besuch abzustatten.

— Herr M. Heisler, ein Sohn von Herrn und Frau Andreas Heisler von Münster, kam von Minnesota, um Eltern und Verwandte zu besuchen. Er machte die Reise im Automobil.

Annaheim. Am Sonntag wurde das Fest der hl. Anna, der Patronin der Gemeinde, feierlich begangen. Um 10 Uhr wurde ein feierliches Hochamt gesungen, wobei der Hochw. P. Joseph Sittenauer zelebrierte und die Predigt hielt, P. Ignatius als Diakon und P. Joseph Wickel, der Pfarrer der Gemeinde, als Subdiakon assistierten. — Unser Frauenverein hielt letzten Sonntag eine Versammlung ab, in welcher die Beamtenwahl vorgenommen wurde. Die bisherige Präsidentin Mrs. Specht hatte ihr Amt niedergelegt. Als Präsidentin wurde dafür gewählt Mrs. John Ebert. Weiter wurden gewählt Mrs. Hermann Vanderlinde als Vizepräsidentin und Mrs. Georg Döpker als Sekretärin.

Annaheim. Zu einer Abschiedsfeier für Hochw. P. Ignatius aus Münster, dem Instruktor und Förderer unserer Musikkapelle, hatten sich letzten Sonntag eine große Zahl Gemeindemitglieder versammelt, um dem Scheidenden ihre Sympathie und Anerkennung zu bekunden. Auch von Humboldt, Watson und Lenora Lake waren Freunde und Bekannte erschienen. Die Feier nahm einen sehr schönen Verlauf. Unsere Musik spielte nochmals ihre schönsten Weisen unter Leitung des Scheidenden; auch der Kirchenchor wirkte zur Verschönerung mit. Hochw. P. Bernhard von Lenora Lake war auch erschienen. In verschiedenen Ansprachen, gehalten von Hochw. P. Joseph Wickel, von dem Sekretär der Musikkapelle, von P. Bernhard und Dr. Fleming, Humboldt, wurde dem Bedauern Ausdruck verliehen über den Verlust, besonders in musikalischer Hinsicht, und dem Verdienst für Musik und Gesang die lebhafteste Anerkennung gezollt. Geschenke wurden überreicht von Hochw. P. Joseph in Anerkennung für die Verdienste um unsere Musik, und von P. Bernhard für den Kirchenchor Lenora Lake. Unser Frauenverein hatte in freundlicher Weise die Bewirtung der Gäste übernommen. — In P. Ignatius verliert unsere Musikkapelle eine Kraft, die nicht leicht ersetzt werden kann. Unter seiner Instruktion hatte es unsere Kapelle gewagt, ein Musikstück für das Preiswettspiel in Saskatoon zu übernehmen. Wenn damit auch noch kein Preis erreicht wurde, so hat unsere Kapelle doch einen guten Achtungserfolg erzielt. P. Ignatius begibt sich von hier zu einer Benediktiner-Niederlassung in Colorado, U. St. Wir hoffen, daß sich die wiederholt ausgesprochenen guten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen in reichstem Maße erfüllen mögen. g.

Spalding. Nach einem gründlichen Unterrichte in der kath. Religion wurde am Freitag, dem 25. Juli, Miß Gladys Agnes Schmelzel von Lac Vert vom Hochw. P. Chrysostomus, O.S.B., in die Kirche aufgenommen. Um 8 Uhr morgens legte sie das feierliche Glaubensbekenntnis ab und erhielt die hl. Taufe in der Kirche der hl. Familie. Mr. und Mrs. Louis Jestin waren die Taufpaten. Während der darauffolgenden hl. Messe empfing Miß Schmelzel ihre erste hl. Kommunion. — Letzten Sonntag nachmittag wurde in der Kirche der hl. Familie das Erstgeborene der Familie des Mr. Arthur Chauvin jr. auf den Namen Jeanette Dora Alvina getauft.

Gaben.

Für die Armen in Deutschland 1.—
Vergelt's Gott!

Tramping Lake, Sask. Es geschieht nicht oft, daß einer Landkirche das Glück zuteil wird, die Erteilung der Priesterweihe innerhalb ihrer Wände zu sehen. Dieses Glück wurde der schönen Kirche zu Tramping Lake am Sonntag, dem 27. Juli, zuteil. Deshalb strömten auch die Gläubigen von nah und fern herbei, um Zeugen dieser seltenen Zeremonien zu sein. Es sollen mehr als 2000 Menschen zugegen gewesen sein, sodaß das geräumige Gotteshaus die Menge bei weitem nicht fassen konnte und viele dem Gottesdienste im Freien beiwohnen mußten. Der Hochwste Bischof Joseph H. Prud'homme nahm die Priesterweihe um 10 Uhr vor. Die Hochw. Diakone Wilfrid Hergott, O.S.B., und Louis Gwynn von Münster wurden zu Priestern geweiht. Acht Priester assistierten, nämlich die Hochw. PP. Casimir Cismowski, O.S.B., Kohler, Krist, Netz, Bieler, Brabender, Meyer und Gaetz. Alle, außer dem ersten, waren aus der St. Josephs-Kolonie und sind Oblaten der Unbefleckten Empfängnis (O.M.I.). Der Hochw. P. Kohler hielt eine belehrende Predigt über das Priestertum. Nach der Predigt erhielten die Gläubigen einzeln den Segen von den neugeweihten Priestern.

Scott, Sask. Am Sonntag nachmittags um 4 Uhr, den 27. Juli, nahm der Hochwste Bischof Joseph H. Prud'homme, der mit allen Priestern, außer dem Hochw. P. Krist, O.M.I., von Tramping Lake gekommen war, die feierliche Einweihung des St. Franziskus-Hospitals zu Scott vor. Bei dieser Gelegenheit wurden an die versammelten Einwohner der Stadt und Umgebung mehrere Reden gehalten und zuletzt wurde für das Hospital eine Kollekte aufgenommen. Dieses Hospital wurde vor ein paar Monaten von den Schwestern der hl. Elisabeth von Humboldt käuflich erworben und seitdem einer gründlichen Renovierung unterzogen. Nach der Feierlichkeit begab sich der Hochwste Bischof im Automobil nach Biggar.

Regina, Sask. Am 29. und 30. Juli fand hier der jährliche Delegiertentag des Volksvereins statt. Außer den von den verschiedenen Ortsgruppen gewählten Delegaten waren aus der St. Peters-Kolonie die Hochw. PP. Peter von Münster, Bernhard von Lenora Lake, Fridolin von Leofeld und Marcellus von Engelfeld zugegen.

Vibank, Sask. Der Hochw. Peter Schorr, der bisher Pfarrer in Odessa, Sask., war, ist von seinem Hochwsten Erzbischofe als Nachfolger des verstorbenen Hochw. J. J. Schelbert zum Pfarrer von Vibank ernannt worden.

Großes Gemeindefest zu Annaheim am 10. August.

Für beste Bewirtung und Unterhaltung ist reichlichst gesorgt.

Alle aus nah und fern sind freundlichst eingeladen.

Das Fest-Komitee.

Belmont, North Carolina. Am Samstag, dem 28. Juni, nachmittags, traf in der Benediktinerabtei zu Belmont, N. C., aus Neapel in Italien die traurige Nachricht ein, daß dortselbst um 8 Uhr morgens der hochwste P. Felix Hintemeyer, O. S. B., Prior der Abtei zu Belmont und Generalvikar des Apostolischen Vikariats North Carolina gestorben sei. Er war 62 Jahre alt und stand der Abtei 35 Jahre lang als Prior vor. P. Felix reiste am 27. Mai nach Italien ab, um in Rom amtliche Geschäfte für die Abtei und das Vikariat von North-Carolina zu erledigen. Der Dampfer „Conte Verdi", mit welchem er reiste, verließ New York am 31. Mai und langte am 12. Juni in Neapel an. Dort wurde P. Felix vom Hochw. P. Mauro Inguanez, O. S. B., von Monte Cassino, empfangen. Während er mit demselben bei einer Mahlzeit saß, erlitt er einen Schlaganfall. Man brachte ihn nach einem Hospital und hegte die Hoffnung, daß sich sein Zustand bessern werde. Am Mittwoch, dem 25. Juni, aber trat eine derartige Verschlimmerung ein, daß ihm die hl. Sterbesakramente gespendet wurden. Am folgenden Samstag, dem 28. Juni, trat der Tod ein. Die irdischen Ueberreste wurden nach der Abtei Monte Cassino verbracht, wo am Montag, dem 30. Juni, das Leichenbegängnis stattfand. An demselben Tage wurde in der Kathedrale zu Belmont um 9 Uhr ein feierliches Seelenamt für den Verstorbenen dargebracht, welches der Hochwste Abt und Bischof Leo Haid, O. S. B., zelebrierte.

Am 25. Juli erreichte ein Telegramm das St. Peters-Kloster in Münster, mit der Nachricht, daß der Hochwste Leo Haid, O. S. B., Abt des Klosters zu Belmont und Apostolischer Vikar von North Carolina, in der vorhergehenden Nacht gestorben sei. So wurde also das Kloster in weniger als einem Monate seines Priors und Abtes, und die Diözese ihres Generalvikars und Bischofs beraubt. — Der Hochwste Leo Haid wurde am 15. Juli 1849 in Westmoreland Co., Pennsylvania, in den Ver. Staaten, geboren, also in demselben County, in dem die Erzabtei St. Vinzenz, das Mutterkloster der amerikanischen Benediktiner gelegen ist. Schon frühe trat er in dieses Kloster ein und legte daselbst am 17. September 1869 seine ersten Gelübde und 3 Jahre später seine feierlichen Gelübde ab. Die hl. Priesterweihe empfing er am 21. Dezember 1872. Das von St. Vinzenz aus gegründete Kloster in Belmont wurde im Herbste des Jahres 1884 vom Hl. Stuhle zur Würde einer unabhängigen Abtei erhoben. Die Wahl für ein Oberhaupt des Klosters fiel zuerst auf den Hochw. P. Oswald Moosmüller, den späteren Prior von Cluny in Illinois. Da derselbe aber die Wahl ablehnte, wurde der Hochw. P. Leo Haid am 14. Juli 1885 zum Abt erwählt und am 26. November geweiht. Am 9. Dezember 1887 wurde er vom Hl. Vater zum Apostolischen Vikar von North Carolina ernannt und am 1. Juli 1888 erhielt er die bischöfliche Konsekration. Am 13. Juni 1910 wurde die Abtei von Belmont, welche die allerseligste Jungfrau von der immerwährenden Hilfe zur Patronin hat, mit dem Range einer Abbatia Nullius ausgezeichnet und ihr ein kleineres Territorium zugeteilt. Der verstorbene Abt und Bischof hat in den 39 Jahren seiner Regierung höchst segensreich sowohl für sein Kloster als auch für seine Diözese gewirkt. Sein Andenken wird weit und breit im Segen bleiben. R. I. P.

BARBER'S DRUG STORE
HUMBOLDT — Wo es sich lohnt zu kaufen — SASK.
Der Drug Store mit führenden Agenturen wie REXALL PREPARATIONS
Victrolas und Victor Records. Edison Phonographs — Eastman Kodaks und Films
Beste Bedienung bei Bestellungen durch Post oder Telephon wird zugesichert.

D. P. MILLER, B.A., M.D.
Arzt und Wundarzt
PRINCE ALBERT, SASK.
Office: Masonic Bldg. Phone 3122.
House, 133 10th St. E. Phone 3279.

O'Conner & Mahon Ltd.
PRINCE ALBERT, Sask.
Allgemeines Real Estate und Finanz-Geschaeft. Versicherung jeder Art. Geschaefts- und Residenz-Grundstücke, Farmland zu verkaufen. Unsere Erfahrung und Kenntnis des Distrikts wird Ihnen helfen. Korrespondenz erwünscht.
Office: Central Avenue.

THOS. ROBERTSON, D.D.S.
Office: Mitchell Block, Central Avenue (über Stewart's Drug Store)
PRINCE ALBERT, SASK.
Telephon: Office 2457 Residenz 3267.

Tel. 2755. Omnibus bei allen Zügen.
Merchants Hotel
Prince Albert, Sask.
Einzel-Zimmer oder Suite. Zimmer von $2.00 an.
Ausschliesslich weisse Dienstboten.
Tel. 2755. T. E. Foley, Manager.

Farm zu verkaufen
oder zu verpachten, wegen vorgerücktem Alter des Eigentümers. Gute Gebäude und reichlich Wasser. Nahe bei Kirche und Schule. 65 oder 70 Acker unter Kultur; Rest leicht zu kultivieren.
Weitere Auskunft bei
Peter Raskob, St. Gregor.

HARRY S. HAY
Augenspezialist von Saskatoon
wird an folgenden Orten seine Praxis ausüben:
DANA Dienstag, 5. August, bis mittags.
BRUNO Dienstag, 5. August, nachmittags.
CARMEL Dienstag abends.
LAKE LENORE Mittwoch, 6. August, bis mittags.
ANNAHEIM Donnerstag, 7. August, bis 11 Uhr vormittags.
HUMBOLDT (Arlington Hotel) Freitag, 8. August, nachmittags.
Richtig angepaßte Glaser bringen den Augen Erleichterung. Ich spezialisiere in Augenbehandlung der Kinder.
Vernachlässigt Eure Augen nicht.

Choice ½ section with buildings for rent. 75 acres to be summer fallowed now.
HENRY BRUNING.

HUMBOLDT CREAMERIES LTD.
Goldene Medaille für Butter und Eiscream
Sie erhalten Ihren Scheck am gleichen Tage nach Lieferung von Cream
HUMBOLDT, SASK.

Zu verkaufen
Gebrauchte Louden Manure Carriers und Zubehörden. Ideal für Dairy Barns. Weitere Auskunft erteilen Salts & Chemicals Ltd., Dana, Sask.

Zu verkaufen
Das Nordost Viertel (verbessert) von Sec. 19, R. 25, Township 40. Ein Drittel der Ernte inbegriffen. Man schreibe an C. B. Fritz, Lizette Ave., Webster Groves, Mo.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received.
McCARTHY's Wholesale and Retail Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

Zwei große Schuh-Bargains

Feine Kalblederschuhe für Männer
Spezial $3.50
Es geschieht nicht oft, daß sich Ihnen eine Gelegenheit wie diese bietet, ein Paar Sonntagsschuhe aus feinem Kalbleder zu $3.50 zu erhalten. Vorderteil ist in neuem "recede" Stil; in schwarz oder Mahagony zu haben.
Spezial $3.50

Kalbleder-Pantoffeln für Frauen
Spezial $2.95
Feine Gunmetal Kalbleder-Pantoffeln für Frauen in Einzel-Schuhriemchen-Stil; Absätze mittlere Höhe. Haben Goodyear-Sohlen und sind leicht $5.00 wert.
Spezial $2.95

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES

Achter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium, Lukas 16, V. 1—9.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter, und dieser kam in üblen Ruf bei ihm, als hätte er seine Güter verschwendet. Er rief ihn also und sprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein. Der Verwalter aber sprach bei sich: Was soll ich tun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit, wenn ich von der Verwaltung entfernt sein werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser aber sprach: Hundert Tonnen Öl. Und er sprach: Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind, und schreibe fünfzig. Dann sprach er zu dem andern: Wie viel aber bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sagte zu ihm: Nimm deine Handschrift, und schreibe achtzig. Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes. Auch ich sage euch: Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichtums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Verstehst du, was der Heiland mit der Parabel im heutigen Evangelium sagen will? Der reiche Mann ist Er und der Verwalter bist du; sein Vermögen aber, das du verwaltest, das ist dein Leib und deine Seele und all dein Hab und Gut bis zum letzten Nagel in der Wand und zum letzten Knopf an deiner Hose.

„Ja, was gehört denn dann mir?" wirst du vielleicht fragen. Nichts, lieber Freund, gar nichts. Ein armer Bettler bist du, und ich, und Rockefeller, und alle Menschen, wenn sie auch mehr Millionen im Sack haben als Haare am Kopf. Alles, alles gehört Gott dem Herrn, wir sind nur seine Verwalter über das, was Er uns anvertraut hat. Soll ich dir das beweisen? Setze dich her zu mir und gib acht.

Erstens: Leib und Seele und Leben hast du von Gott, dem Herrn bekommen. Höre nur, was dich der hl. Apostel Paulus fragt: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" (I. Cor. 4. 7.) Ja, zeige mir nur ein Knöchlein an deinem Leib, das du dir selbst gemacht und in die Glieder hineingesetzt hast. Und wenn dich der Herrgott ohne Hand und Fuß erschaffen hätte, könntest du dir das aus eigener Kraft und Macht nachwachsen lassen? Oder Er hätte dir ein krankes Herz oder eine enge Brust gegeben, was könntest du tun? Herumdoktern mit Salbe und Pulver; aber ein gesundes Herz oder eine ganze Lunge einsetzen lassen, das könntest du nicht.

Wie mit dem Leibe, so steht es auch mit der Seele. Gott hätte dich ohne das Licht des Verstandes auf die Welt setzen können, und da müßtest du herumlaufen blöd und dumm wie ein zweitägiges Kalb. Könntest du dir das Lichtlein in der Seele selbst anzünden, oder ein Arzt oder Gelehrter? Nein, niemand. Also Leib und Seele hast du ganz und gar nur von Gott.

Zweitens: Auch dein ganzes Vermögen hast du von Gott. Schau mich nicht so groß an, ich weiß schon, was du sagen willst. Für deine Habseligkeiten hast du dich redlich geplagt, und wenn du nicht so fleißig geschafft hättest, wärest du auch zu nichts gekommen. Also hast du deinen Besitz dem eigenen Streben zu verdanken. — Nur langsam! Hast du nicht schon ein Fehljahr gehabt? Der Hagel hat dir die Saat zerschlagen, oder der Regen ist ausgeblieben, oder der Frost hat den Keim verbrannt, oder der Sommernebel hat den unreifen Kern gedrückt. In solchen Fehljahren hast du dich doch auch geplagt? Warum sind dennoch deine Fruchtsäcke leer geblieben? Weil es eben am Segen Gottes gefehlt hat. Zu guter letzt kommt es halt doch auf Gott an, ob deine Mühe etwas fruchten soll oder nicht. Darum fragt dich der hl. Apostel Paulus zum zweitenmal: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" Da mußt du einsehen, wie wahr es ist, was du schon als Kind gebetet hast:

„Was ich bin und was ich habe,
Ist, o Vater, deine Gabe."

Damit sind wir aber noch nicht fertig. Es kommt noch ein Drittes: Du mußt über die Verwaltung des Eigentums Gottes strenge und pünktliche Rechenschaft vor dem Richterstuhl Gottes ablegen. In der Todesstunde nimmt dir Gott der Herr wieder alles, was Er dir zur Verwaltung anvertraut hatte, sogar den Leib muß deine Seele ablegen, und so von allem entblößt wird sie die Worte des Richters hören: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein." Und deine Seele wird verantworten müssen, was und wie du es verwaltet hast.

Was hast du verwaltet?

Jeder Mensch soll nur das und soviel von den irdischen Gütern verwalten, was ihm von Gott anvertraut wird. Wer sich ungerechter Weise nur einen einzigen Heller angeeignet hat, der hat es sozusagen dem lieben Gott aus der Tasche gestohlen; denn der Herr wollte dieses Gut einem anderen zur Verwaltung anvertrauen.

Oh, wenn einmal die dicken Geldprotzen vor dem göttlichen Richter erscheinen werden, die den ungeheuren Krieg angezettelt und nach dem Krieg ganze Generationen dem Hungertod preisgegeben haben, um nur sich die eigenen Taschen füllen zu können, — wenn einmal an diese Unmenschen die Aufforderung gerichtet wird: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! — da, glaube ich, wird ihnen jeder ungerechte Heller zentnerschwer auf der Seele liegen, und Judas wird auf seiner glühenden Bank Platz machen müssen für neue Gäste.

Hast du also ungerechtes Gut im Hause, gib es noch heute dem zurück, dem es Gott anvertrauen wollte. Ist aber das nicht möglich, so gib es dem Herrn zurück, das soll heißen den Notleidenden; denn „was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan," sagt der göttliche Heiland (Matth. 25. 40).

Die zweite Frage beim Gericht wird sein: Wie hast du Gottes Eigentum verwaltet? Hast du die Glieder deines Leibes, das Lichtlein deiner Seele nicht zur Sünde mißbraucht? Und die irdischen Güter, Speise, Geld und Feld — wozu hast du es verwendet? Für dich und deine Angehörigen darfst du verbrauchen, was zur Versorgung notwendig ist. So lange es aber auf der Welt Arme und Elende gibt, ist es deine Pflicht, ihnen beizustehen. Was dir Gott anvertraut hat, das hat Er dir auch für die Armen zukommen lassen. Es ist sein Eigentum, und Er will es durch deine Hände den Notleidenden reichen. Versäumst du aber diese Pflicht, so bringst du Gott den Herrn in üblen Ruf, als wollte Er für seine Armen nicht sorgen. Und doch hat Er für einen jeden Hungrigen das nötige Brot wachsen lassen, nur hat Er es seinen Verwaltern, den Reichen und Wohlhabenden, anvertraut. Diese aber sind hartherzig und falsch und ungerecht, denn sie behalten im eigenen Sacke, was mit Rechten den Armen gehört. Wer also in die Millionen hat, der ist auch schuldig, Millionen aus der Not zu helfen; und wer selbst nicht viel hat, soll auch mit dem Wenigen diese oder jene Träne trocknen.

Hoffentlich ist es nicht notwendig, daß ich noch mit dem Finger hinzeige, wo heutzutage die Not ums Brot und Hunger und Kummer hausen?

Ja, lieber Freund, nimm es ernst mit diesen Lehren, die ich dir aus dem Evangelium herausgeschält habe, der Heiland meint es gut mit dir.

Grundsätzliches zur Frauentätigkeit im modernen Kulturleben.

Beachtenswerte Leitsäte auch für die Frauen unseres Landes.
Aus den auf dem kath. schweizer. Frauentag gehaltenen Ansprachen.

Im Verlauf des dritten Schweizerischen katholischen Frauentages, abgehalten zu Einsiedeln am 24. und 25. Mai dieses Jahres, sprach die Generalsekretärin, Fräulein Maria Cronimus, über „Die Grundsätzlichkeit der Frau im heutigen Kulturleben". Der Bericht der Schweizerischen Kirchenzeitung (Ausgabe vom 12. Juni) hebt hervor, diese Ansprache habe gewissermaßen das Programm des ganzen Frauentages in großen Linien umschrieben." Die Rednerin hat tatsächlich eine Fülle von Ideen geboten, deren nicht wenige der deutschamerikanischen Frauenwelt nicht vorenthalten werden sollten. Der genannten Zeitschrift sei daher folgendes entnommen:

„Die Welt hat das Bewußtsein des Kulturunterganges, der vom Mangel an festen Lebensgrundlagen kommt. Die rein menschlichen Grundlagen des Kulturlebens haben versagt; daher kommt ein gewisses Heimweh nach der göttlichen Weltordnung, die allein wahre Kultur ermöglicht. Jedes Geschöpf soll die vom Schöpfer ihm mitgeteilte Aufgabe verwirklichen; so auch die Frau. Sie muß daher vor allem Frau sein, dh. der Welt die ihr im Unterschied vom Manne verliehenen Gaben zur Geltung bringen: Hat der Mann in schöpferischer Kraft zu wirken, so die Frau in Ergänzung des Mannes in teilnehmender Liebe. Sie bewahrt die Kraft des Mannes davor, hart zu werden, und sie wird, durch diese Kraft gehalten, nicht in Weichlichkeit versinken. Die Frau muß Frau bleiben auch in den heutigen sozialen Verhältnissen, welche die Frau viel stärker ins Erwerbsleben hineinziehen und damit auch die Versuchung in ihr erwecken, dem Manne in seinem Streben nach absoluter Freiheit sich gleichzumachen. Im Kampf zwischen Christentum und Unglaube muß freilich auch die Frau, besonders die weibliche Jugend, mutig Stellung nehmen, daneben aber ihre Aufgabe als Frau, als Vermittlerin von Liebe und Frieden, aufrecht erhalten.

„Sie hat sodann", heißt es in den weiteren Ausführungen der Rednerin, „eine große sittliche und soziale Mission. Als katholische Frau muß sie der Welt das Beispiel wahrer Frömmigkeit geben und mit dem Gebet den großen Gnadenquell erschließen; sie muß auch, durch diese Gnaden gestärkt, Vorbild ernstlichen sittlichen Strebens sein durch vollkommene Hingebung an den Willen Gottes im Tun und Leiden. Sie muß Hüterin der Reinheit sein; sie muß der Welt die Güte schenken, die helfende, mahnende, schweigsam ertragende, verstehende und verzeihende Güte, die für den Familienfrieden und Kulturfrieden Opfer zu bringen weiß. Die Frau hat auch auf sozialem Gebiete ihre grundsätzliche Aufgabe: sie soll standesbewußt sein: bewußt ihrer Pflichten und Würde als Mutter, bewußt und glücklich ihrer Stellung als Jungfrau mit der Möglichkeit, vielen durch ihr Beispiel und ihre mütterliche Liebe Führerin und Helferin sein zu können; zufrieden in ihrer Stellung als Arbeiterin, als Bäuerin oder Handwerksfrau, bewußt ihrer Verpflichtungen, wenn sie als gebildete und begüterte Frau den oberen Ständen angehört. Die Kraft zur Verwirklichung dieses Frauenideals können alle holen bei der Mutter der Gnaden, in ihrem Beispiel und durch ihre Fürbitte".

Bedeutsam sind auch die Ausführungen Dr. Bühlers, der auf der zweiten Hauptversammlung über „Die Grundsätzlichkeit im sozialen und caritativen Leben unserer Zeit" sprach. Er erörterte den Begriff „sozial" als gesellschaftsfreundlich und fand an der Hand des hl. Thomas vier gesellschaftliche Beziehungen: des Bürgers zum Staate, der Bürger unter sich, zu den Freunden, zu der häuslichen Gemeinschaft. Nach all diesen Richtungen zeigte Dr. Bühler, wie die Frau wohltätig einwirken kann. Sie wird, immer vorausgesetzt, daß der Staat innerhalb der Grenzen seiner Aufgaben bleibt, der die Behörden und Gesetze stets kritisierenden, manchmal geradezu staatsfeindlichen Stimmung unserer Tage bei Mann und Söhnen entgegenarbeiten, in den wirtschaftlichen Kämpfen versöhnend einwirken, im Verkehr der Völker dem übertriebenen Nationalismus das Bewußtsein der Einheit im Glauben und in der Liebe entgegenstellen, und besonders in der häuslichen Gemeinschaft dem gegenseitigen Verständnis der Familienmitglieder und dem Frieden dienen. Durch den Beweggrund der übernatürlichen Liebe wird das Wirken der Frauenwelt zu einem wahrhaft caritativen Wirken.

Beide Redner haben da höchst beachtenswert Leitsäte für eine von Glaube und Liebe erleuchtete sozialcaritative Tätigkeit der Frau aufgestellt. Es besteht gerade in unserem Lande die Gefahr, daß die katholischen Frauen, in ihrem Bestreben das Versäumte nachzuholen, sich verleiten lassen, die ererbten christlichen Grundsätze aus den Augen zu verlieren und aus rein menschlichen Beweggründen ebensolche Ziele anzustreben. Die Irrtümer und Gefahren des Liberalismus sind den Katholiken Amerikas nicht genügend bekannt, und so sind sie andauernd der Gefahr ausgesetzt, sich von dem Schein seines zeitweilig erfolgreichen, aber den Keim sozialer Fäulnis in Hirn, Herzen und Nieren tragenden Wesens irreführen zu lassen. Dagegen muß die Frau im selben Maße, in dem sie sich am öffentlichen Leben beteiligt, gefeit werden. Und nur wenn das geschieht, wird ihre Tätigkeit der katholischen Aktion und unserem Volke auch zum Segen gereichen. Sie wird dann keine Irrlichter entzünden, sondern eine Leuchte, deren Licht göttlichen Ursprungs ist. C. St. d. C. V.

Ein neues Mutterhaus der Schulschwestern U. L. Frau.

Die Notre Dame de Namur-Schulschwestern haben an Delaware Ave., nahe Buffalo, N. Y., ein 12 Acres umfassendes Grundstück gekauft, auf dem das neue amerikanische Mutterhaus errichtet werden soll. Das bisherige Mutterhaus der Genossenschaft befindet sich in Lockport, N. Y., wo es vor 65 Jahren von den aus Belgien kommenden Schwestern errichtet wurde. Das Gebäude in Lockport soll später zu einem Seminar für junge Damen verwendet werden.

10 vernünftige Regeln für Ehefrauen.

1. Heirate aus Liebe, und nicht um des Geldes willen. Ein echter und rechter Mann ohne Geld ist mehr wert, als das Geld in der Hand eines Schwächlings.

2. Kleide dich weder zu auffallend noch zu bescheiden. Die wahre Mode ist und bleibt der gute Geschmack.

3. Eine Frau in den Schritt hemmenden Röcken und ein Mann mit zerrissenen Hosen bilden ein lächerliches Paar.

4. Wenn du die Königin deines Hauses sein willst, so verbringe deine Tage nicht außerhalb deines Heims.

5. Behellige mit deinen kleinen Verdrießlichkeiten nicht die Nachbarinnen, sie haben mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu tun.

6. Sei geduldig und verträglich. Denke daran, daß die Freunde immer bereit sind, deinen Gatten im Klub mit offenen Armen zu empfangen.

7. Verzichte auf den Versuch, deinem Spiegelbild mehr Reize abzugewinnen, als dir Mutter Natur beschert hat.

8. Vernachlässige deine Kinder nicht. Sei ihnen gegenüber streng, aber gerecht. Lehre sie beizeiten, daß der Erwachsene im Leben auf mütterliche Aufsicht nicht mehr zu rechnen hat.

9. Versäume nicht, dem Schaffner der Straßenbahn immer das richtige Alter deines Kindes anzugeben. Ein Kind, das zu Hause acht und im Straßenbahnwagen sechs Jahre alt ist, gewöhnt sich das Lügen an.

10. Vergiß nicht, daß das Haus das Reich der Frau ist, in dem sie als absolute Herrin herrscht; in der Ehe aber ist sie nur konstitutionelle Souveränin.

— E. J. Gaudet, Münster, besorgt Fahrkarten nach Europa von allen Schiffslinien. Machen Sie Ihre Bestellung bei ihm.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

Dr. R. H. McCutcheon
Physician and Surgeon
Office:
Kepley Block — Humboldt, Sask

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg.
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Philips Block, Mainstr.
Tel. 111 Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J.P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Der Augen-Spezialist
von Saskatoon
ist Jos J. Mercer, F.S.M.C., F.I.O.,
Freeman der Stadt London, qualifiziert durch vier Diplome.
210 21st St., East. Telephon 3612

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
Ueber Woolworths Store Saskatoon
Abends nach Vereinbarung.
Telephon 2824

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

Alle Aufträge für Druckarbeiten
besorgt die Buchdruckerei des St. Peters-Boten, Münster.

Dr. G. Longault
B.A., M.D.C.M.
Cudworth, Sask.
Spezialität: General Surgery, Geburtshilfe und Kinderkrankheiten.

Lasst Eure Auge1 untersuchen
Milo T. Savage
Optometrist und Optician
Kodaks und Kodak Finishings
SASKATOON SASK.

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter,
— Oeffentlicher Notar —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

FRANK H. BENCE
BARRISTER, SOLICITOR,
NOTARY, ETC.
— HUMBOLDT, SASK. —

E. M. HALL, LL.B.
Rechtsanwalt und Oeffentlicher Notar
Wadena, Sask.

R. H. MACKENZIE
Rechtsanwalt, Sachverwalter
Oeffentlicher Notar
Humboldt, Sask.
Office Railway Ave. Telephon 42

H. J. FOIK
Rechtsanwalt und Oeffentlicher Notar
— Humboldt, Sask. —
Zweigbüro: Bruno, Sask. Man spricht Deutsch.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foik
BRUNO, SASK.

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA, MUENSTER

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the bes and at satisfactory prices.
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices.
Pitzel's Meat Market
Livingstone St., HUMBOLDT, Phone 52

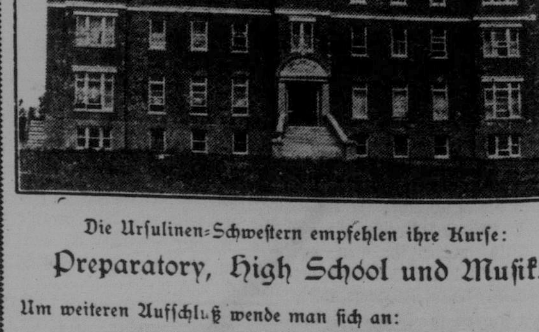
DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten.
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

G. B. WILLIS
Erstklassiger Maler für Häuser und Automobile, der die beste Arbeit — für das wenigste Geld — liefert.
Phone 195 (4 Shorts) Humboldt

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroesern,
Praemierte Codak-Film-Entwicklung.

Die weite Verbreitung
des „St. Peters-Bote" sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigsten Erfola.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Conven
Bruno, Sask.

Zum Katholikentag in Cudworth

Vortrag des Herrn Hermann Hogg-Münster, im Auszug wiedergegeben.

Zum Christusbekenntnis versammelte Katholiken!

Wer einmal in seinem Leben das Glück hatte, einer großen Katholikenversammlung im alten Köln, in Augsburg oder München anwohnen zu können, der wird den überwältigenden Eindruck, den eine solche Massenversammlung auf ihn ausgeübt hat, nie vergessen. Eine ähnliche Tagung soll heute und morgen hier stattfinden. Wenngleich diese Feier hier in Cudworth auch nicht so glänzend gestaltet werden kann, wie in Ländern, die seit Jahrhunderten bewohnt sind, so ist sie doch nicht minder wichtig und ihre eigene Romantik gibt ihr das Abbild erstehender Kultur.

Auf allen großen Katholikenversammlungen, wo auch immer sie stattfinden, ist ein stehendes Thema:

„Die Bedeutung der Presse".

Diese Frage ist so wichtig, daß ich wünschte, es würde heute ein Mann der Wissenschaft hierzu sprechen. Da es der Zufall aber will, daß nur ein schlichter Vertreter der breiteiten Schicht des Volkes zu Ihnen spricht, dürfen sich Ihre Erwartungen auch nur in bescheidenen Bahnen bewegen.

Sie alle wissen, was man unter der Bezeichnung „die Presse" versteht. Man versteht darunter all die großen und kleineren Blätter, Tageszeitungen und Wochenblätter und Zeitschriften, die sich mit Politik, mit dem Wirtschaftsleben, Religion und Wissenschaft befassen.

Der Schriftsteller Wuttke schreibt über die Bedeutung der Presse:

„Groß ist der Einfluß der Zeitungen: Sie gestalten die Meinungen der Menschen. Sie welken rasch, aber sie düngen den Boden. Sie gleichen den immer wieder niederfallenden Wassertropfen, die schnell zerfließen, letztlich aber doch das harte Gestein aushöhlen."

Ja, so ist es in der Tat und mit erschreckender Deutlichkeit erleben es die Sehenden jedes Jahr aufs neue.

Eigentlich sollte man meinen, es sei nicht mehr nötig, bei Katholiken heute noch besonders auf die Wichtigkeit der Presse hinzuweisen. Aber, wie wir uns immer wieder die ewigen Wahrheiten vor Augen halten, immer tiefer in die Geheimnisse der hl. Religion eindringen und täglich aufs Neue eine Gewissenserforschung mit uns selbst anstellen müssen, so müssen wir auch auf dem Gebiete der Presse, der Zeitungen und Bücher daran erinnen und erinnert werden, was gut ist und was nicht, was uns als Katholiken erlaubt ist und was nicht.

Schon vor Jahrhunderten ist die Presse als eine Großmacht bezeichnet worden. Schon damals erkannten die gewiegten Staatspolitiker und Heerführer den Wert und die Macht des gedruckten Wortes. Und was damals galt, ist bis heute in unvermindertem Maße wahr geblieben.

Die Zeitung, so wie sie heute verstanden wird, als periodische, dem Nachrichtendienste und den kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Fragen des Tages dienende, jedermann zugängliche Druckschrift ist ein Erzeugnis der neueren Zeit. Zeitungsähnliche Einrichtungen gab es schon früh. Schon im alten Rom wurden in den letzten Tagen der Republik wichtige Tagesvorgänge, namentlich die Verhandlungen und Beschlüsse der Volksversammlung amtlich gesammelt, auf einer mit Gips überzogenen Tafel verzeichnet und in öffentlicher Ausstellung dem Volke bekannt gemacht.

Auch in China finden wir im 8. Jahrhundert schon eine ähnliche Einrichtung. Aber hier wie dort ist diesen Publikationsorganen der staatlich-offiziöse Charakter eigen. Sie sind nicht Träger der freien öffentlichen Meinung. Das Volk erfährt nur das, was die Regierung für gut findet. Die uns interessierende

Weiterentwicklung

hat eingesetzt, nachdem die heutigen Kulturstaaten, herausgewachsen aus dem Römerreich und dem Völkerchaos der alten Welt, zu größeren Verbänden und Staatsgebilden sich zusammengefügt hatten, nachdem auch ein gewisser regelmäßiger Verkehrsdienst organisiert war.

Gehen wir zurück bis zum 15. Jahrhundert. Da bestehen an den Mittelpunkten des mittelalterlichen Kulturlebens in Rom, Venedig, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt, Antwerpen usw. private Büros, welche die Nachrichten über politische und soziale Ereignisse der Zeit handwerksmäßig sammeln und gegen Entgelt an ihre Abnehmer weiterversenden, meist an Fürsten, Bischöfe, Staatsmänner und Großkaufleute. Der Aufklärung der breiten Masse dienen um diese Zeit gelegentliche Einzelabdrücke mit Hofnachrichten, mit Berichten über Schlachten, Unglücksfälle und dgl.

Zu diesen Einzelabdrücken gesellen sich gelegentliche Flugblätter, meist zur Beeinflussung des Volkes. Den Einfluß und die Folgen dieser einfachen Flugschriften erkennen wir deutlich in der Auswirkung, welche die Verbreitung der Flugschrift Martin Luthers mit seinen 95 Thesen erreichte. Ganze Völker und Volksstämme konnten damals schon in Unruhe und Krieg gestürzt werden als Folge der Wirkung des gedruckten Wortes.

Es würde zu weit führen, eingehend die Entwicklung des Zeitungs- und Buchdruckwesens zu schildern; wir können dies heute nur in gedrängter Kürze.

Einen wesentlichen Fortschritt erfuhr das Zeitungswesen im 17. Jahrhundert. Die ersten Wochenblätter finden wir in dieser Zeit in Straßburg, Basel, Frankfurt usw. Selbst 2 bis 1mal in der Woche erscheinende Blätter gibt es, lange Zeit ohne Nachahmung, in Leipzig (1660), in London (1722) und in Paris.

Später finden wir dann auch Zeitschriften, monatlich und vierteljährlich erscheinende, welche, von eigenen Redaktionen geleitet, die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse großzügig beurteilten. Sie behandelten nicht nur das praktische Leben, sondern auch Kunst und Wissenschaft; kurz, sie wollten überall zur Bildung, zu Gemeinsinn, zu edler Menschlichkeit führen.

Ganz von diesem großen Geiste beeinflußt, aber hauptsächlich von dem Gang der großen Zeitereignisse, der Auseinandersetzung der demokratischen Volksbewegungen mit dem Absolutismus der Regierungen, angeregt, werden jetzt auch die Zeitungen andere. Hier beginnt die öffentliche, freie Meinungsäußerung, wenn auch, im Vergleich zu heute, noch in bescheidenen Umrissen. Obrigkeitliche Zensur, Konzessionen und Beschlagnahmen legten den Zeitungen noch lange ihre beschränkenden Fesseln an, doch das Ende der Entwicklung im verflossenen Jahrhundert heißt: freie Presse.

Die moderne Presse wächst seit 60 Jahren sprunghaft, ihr Interessengebiet mehrt sich täglich, ihre Technik vervollkommnet sich von Jahr zu Jahr. Sie ist die große Nachrichten- und Redevermittlerin der modernen Menschheit geworden. Was immer in der Welt bis zum äußersten Winkel an Bemerkenswertem sich ereignet, wird von ihr verzeichnet; was an Predigten und Plänen in heißen Seelen, was an Problemen in faustischen Gehirnen geboren wird, wird durch die Zeitung kundgemacht; was das moderne Wirtschaftsleben schafft, an Angeboten und Nachfragen erzeugt, kommt in ihr zur Anzeige, das Gute wie das Verwerfliche. Ihr Interessenkreis umschließt das ganze Menschendasein. Sie berichtet und urteilt über Politik des In- und Auslandes, über Gesetze und Gerichtsverhandlungen, über Literatur und Theater, über Religion und Schule, über Natur und Welt, über Sport und Personen, über Unglücksfälle und Verbrechen, über Land- und Hauswirtschaft. Nichts bleibt ihr verborgen. Ein Heer von Mitarbeitern steht den großen Zeitungen zur Verfügung und ihre technische Einrichtung ist unerschöpflich. Bei Tag und bei Nacht rauschen die Maschinen, rattern die Matrizen und die Jahresbilanzen der großen Blätter schließen mit Millionenbeträgen ab, während Grundkapitalien im Werte bis zu 50 Millionen nicht mehr selten sind.

Die Hauptquellen für die Nachrichten sind die großen Telegraphenbüros, die sich teilweise über die ganze Erde verzweigen. Die größten Blätter verfügen über eigene Telegraphenleitungen und selbst Unterseekabel stehen eigens für ihren Dienst bereit.

Die großen amerikanischen Zeitungs-„Könige" besitzen eigene ausgedehnte Wälder, die den Rohstoff für das Zeitungspapier bringen. Aus ihren Beständen verschwindet alljährlich ein großer Teil des schlagbaren Holzes in die Kalander der Papierfabriken, um später als Zeitungspapier zu erscheinen. Die

Wirkung

der modernen Presse ist eine ungeheure, ungeahnte. Die Zeitung ist im Laufe der letzten Jahrzehnte zur großen Schule für die Erwachsenen geworden. Sie ist heute leider für weite Volksschichten die einzige Bildungsquelle. Was sie verkündet, ist für weite Massen ein Evangelium. Sie gestaltet die Meinungen in ungeahnter Schnelligkeit und wechselt sie je nach Belieben und Interesse von einem Tag zum andern. Die Aufregungen im Weltkrieg, das Aufeinanderplatzen, der Haß, die Revolutionen der Völker wären undenkbar ohne das Vorhandensein der Presse. Sie war es, die zu Anfang des letzten Krieges den einzelnen Völkern den Glauben an die unantastbare Gerechtigkeit ihrer Sache gab. Der Eintritt Italiens, Rumäniens und anderer Länder in den Krieg wurde durch die Presse vermittelt. Sie peitschte zu den letzten Kraftanstrengungen auf. Es ist eine alte Tatsache, daß die Massen nur noch das Sprachrohr ihres Leibblattes sind. Man kann im Gespräch mit Fremden genau erkennen, welche Presse in deren Haus gelesen wird.

Aber man weiß aus der Erfahrung nur zu gut, daß es meist sehr schwer ist, das Verständnis für die rechte Bewertung der Presse zu wecken. Die kapitalistische Presse und die sogenannte farblose oder die Generalanzeigerpresse sind es, die alltäglich ihren Giftkübel ausgießen und alles in ihren Bann zu ziehen suchen. Besonders die dem Freimaurertum ergebene Presse versteht es ausgezeichnet, allen Wünschen der Welt zu dienen, im Trüben zu fischen und ihr Verbreitungsgebiet zu vergrößern. Die ungeheuren Mittel, finanzieller u. anderer Art, die ihr zur Verfügung stehen, machen sie äußerlich ansehnlich und scheinbar unentbehrlich. Katholische Blätter und andere, die für Wahrheit und Gerechtigkeit eintreten, fristen oft nur ein kümmerliches Dasein, und es bedarf meist der höchsten Kraftanstrengung der Beteiligten, um sie lebensfähig zu erhalten. — Wären wir Katholiken allewegs voll und ganz unserer Pflicht bewußt, es stünde manches anders. Es stünde manches anders zum Wohle der Katholiken, wie zum Wohle der Völker überall.

Wer sich aber ein wenig umsieht, der weiß, wo es fehlt, der kennt auch die großen Ursachen der Ueberlegenheit der kapitalistischen Presse.

Die kapitalistische Presse erlaubt dir alles, was dein weltlich eingestelltes Sinnen und Trachten begehrt. — Daneben ist die katholische Presse; sie ruft dir zuweilen entgegen: „Es ist dir nicht erlaubt!"

Die kapitalistische Presse ruft dir entgegen: „Du darfst in deinem Geschäfte ehrlos sein, du darfst das Geld auf jede Weise erwerben, wie es dir nur beliebt; die Erde und alles, was in und auf ihr ist, ist dir untertan, suche dir den bequemsten Weg. Nichts steht dir im Wege!" — Daneben ist die christliche Presse; sie ruft dir wiederum entgegen: „Es ist dir nicht erlaubt! Du mußt auch in deinem Handeln, in deinen Unternehmungen dich dem Willen Gottes und seiner Weltordnung fügen."

Die kapitalistische Presse, die Anbeterin des „goldenen Kalbes", macht dir auch nie Bedenken in religiösen Dingen. „Du bist ein freier Mann!" ruft sie dir zu. „Niemand hat dir zu gebieten!" — Da ist die katholische Presse mit ihren christlichen Grundsätzen, sie ruft dir immer wieder ihre Mahnungen zu und erinnert dich an die große Lebensfrage: „Wozu bist du auf Erden?"

Das ist das große Wort Gottes, in Stein gehauen, daß es alle Völker überlebe. Daraus ergibt sich die Richtschnur für unser Leben und wie ein roter Faden muß diese Frage unser Lebensbuch durchziehen und „Soll" und „Haben" erfassen. Im Spiegel dieser Frage muß die Gewissenserforschung angestellt werden, im Spiegel dieser Frage müssen wir erkennen, ob unser Dasein das Leben verdient; im Spiegel dieser Frage müssen wir erforschen, ob die Erziehung unserer Kinder so ist, wie es die Gesetze einer zufriedenen Gesellschaft erfordern und wie es der Herr von uns verlangt. Wir müssen daraus aber auch unsere Stellungnahme erblicken gegenüber dem gedruckten Wort: gegenüber Büchern und Zeitungen, damit nicht auch von uns Katholiken gesagt werden muß: sie gehen durch das Leben wie die unvernünftigen Tiere und eilen blindlings ihrem Verderben entgegen.

Denn neben anderen Ursachen ist es der Macht der Presse zuzuschreiben, daß so viel Unglück die Menschen ergriffen hat. Nur der Macht der kapitalistischen Presse in den verschiedenen Ländern ist es zuzuschreiben, daß so viel Unzufriedenheit die Menschen beseelt, so daß das 7. Gebot Gottes bald da, bald dort über den Haufen geworfen wird. Die Großen machen es im Großen vor und die Kleinen streben im Kleinen nach, daß es zuweilen scheinen will, als ob alle sittliche und moralische Ordnung zu Ende sei, als ob der Kampf aller gegen alle vor der Türe stehe.

Ist es ein Wunder? — Alles ruft nach Freiheit, nach Freiheit im Denken, nach Freiheit im Lebenswandel, nach Freiheit im öffentlichen Leben und nach Freiheit in der kleinsten Gemeinschaft, in der Familie. Keine Autorität soll mehr anerkannt werden, keine Rücksichtsnahme nach dem ewigen Gesetzbuch, das für alle gilt.

Und die Verkündigerin all des Neuen ist die dem Zeitgeist völlig unterworfene kapitalistische Presse. Sie empfiehlt, was nach christlichen Grundsätzen nicht erlaubt ist, sie unterdrückt und verschweigt, was wahrhaft gut und zur Erhaltung einer zufriedenen Gesellschaft unentbehrlich ist. Unter dem Deckmantel der Wissenschaft und freien Forschung, die erhaben sei über alles frühere, täuscht sie die Menschen. Die „moderne" Presse und ihr Evangelium läßt die Zeitungsgläubigen scheinbar teilnehmen an allem Schönen und Edlen in der Entwicklung des Kulturlebens. Aber wir werden betrogen. Statt Freiheit bleibt nichts als Sklaventum in der Welt, als Sklaventum vor dem Triumphwagen der Ausbeuter und Lügner. Mit Bezug auf die Seele nicht minder als mit Bezug auf materielles Hab und Gut.

Die Apostel der modernen Presse, des Mammons, locken uns mit den Worten: Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit! Aber ihr Wirken ist unehrlich und verdient die Zensur: Frechheit, Gewalt. Ihr Wirken gleicht der Arbeit der Parasiten. Und das Volk in seiner Mehrheit merkt es nicht; will es nicht merken.

Tausende von Existenzen, ganze Standesgruppen gehen zugrunde „im Namen der Freiheit" und niemand ruft: Bis hierher und nicht weiter!

„Freiheit" verspricht der gottlose Kapitalismus der modernen Zeit, „Freiheit" ruft ein unchristlicher, überspannter Nationalismus, der im Faschismus seine letzten Konsequenzen findet, „Freiheit" rufen die Kirchenfeinde aller Farben. Und dann ruft „Freiheit" der Sozialismus und schließlich ruft zum letzten Sturme im Namen der „Freiheit" der Kommunismus. Das Ende der Freiheitsbewegung ist Tyrannei und es bleibt keine Spur mehr von freier Meinungsäußerung, weder öffentlich noch im engsten Kreise der Familie.

Saget nicht, daß bei uns in Amerika eine solche Entwicklung nicht denkbar sei. — Warten wir noch einige Jahrzehnte und wir werden manches in Wirklichkeit finden, woran wir heute noch nicht zu denken wagen.

Wie ist uns, wenn wir zurückdenken an die Ereignisse der letzten Jahre? Krampft sich nicht unser Herz zusammen, wenn wir an all das Elend denken, an dem zum großen Teil die Macht der Presse schuld ist? Sehen wir nicht im Geiste all die Greise hungernd umherwanken, sehen wir nicht im Geiste die jammernden Frauen ihren Blick zum Himmel erheben mit der Bitte um Brot, um das tägliche Brot? Wer denkt nicht an das Elend in tausenden von Familien der verschiedenen Länder, das Elend und den Jammer der vielen, vielen Kinder? Es ist schwer, mit vollem Magen sich der ganzen Größe des Unglückes, des jahrelangen Leidens voll bewußt zu werden. Bald sehen wir das Gespenst der Not da, hält dort und schließlich überall. Und wenn wir weiter denken an die vom Kriege zunächst betroffenen Menschen in den Kriegsgebieten, welch ein Unglück herrschte da, ohne daß jemand helfen konnte! Wer denkt nicht an die Leiden der Gefangenen in vielen ungesunden Gegenden?

Und hier wie dort ist die Ursache all des Elendes stets die nämliche: die Macht des Geldes, die Macht der Presse, des Neides und der Habsucht, die Abkehr von Gottes zehn Geboten. Darum auch kein Wunder, daß es den Menschen nicht gut geht.

(Der Redner schilderte hier ergreifende Einzelheiten aus dem letzten Jahrzehnt, die anschaulich die verderbliche Wirkung einer schlechten Presse vor Augen führten, die zeigten, wie das Volk in den einzelnen Ländern betrogen wurde, und er fuhr dann weiter:)

Aus all dem ergibt sich für alle Gutgesinnten die Notwendigkeit zur

Reform.

Und diese Reform lautet: Kampf auf der ganzen Linie!

Wie können wir aber diesen Kampf führen?

1. durch Gehorsamsverweigerung gegenüber der nur weltlich eingestellten Presse, 2. durch Unterstützung der Presse mit christlichen Grundsätzen.

Den Gehorsam können wir der weltlich eingestellten Presse dadurch verweigern, daß wir ihr nicht mehr Folge leisten, indem wir ihr Wort nicht mehr als Dogma anerkennen, sie nicht mehr, als absolut unvermeidbar ist, durch unser Geld unterstützen.

Die Unterstützung der Presse auf christlichen Grundsätzen geschieht durch dauerndes, ununterbrochenes Abonnieren, durch Bedienung mit Annoncen, durch Empfehlung und vor allem durch Beachtung des darin Enthaltenen.

Doch, man kennt die Ausflüchte, die da zuweilen zu hören sind. Der eine sagt: die kath. Zeitung berichtet zu kurz und zu wenig. Der andere sagt: die freie Presse bringt mehr für meinen Stand. Der Dritte findet dort mehr Nachfragen und Angebote und eine Frau meint, die Romane der freien Presse seien viel interessanter und viel spannender als die der katholischen Blätter!

Was ist darauf zu sagen? Es sind nichts als Ausflüchte. Man dünkt sich als ein gescheiter, moderner Mann, wenn man diese oder jene liberale Zeitung zur Seitentasche herausschauen läßt oder ihr in der Stube den ersten Platz einräumt. Die Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit hat unglaubliche Folgen. Und all das gute Geld geht verloren, es fliegt in die Taschen jener, die niemals eine Sorge um dich drückt, denen dein Wohl, deine Interessen völlig gleichgültig sind und die sich auch nicht um deine Weltanschauung kümmern. Lüge und Verläumdung bezahlt du mit deinem Gelde.

Darum: „Kampf auf der ganzen Linie" soll unser Wahlspruch lauten! Aber ein stiller, unblutiger Kampf. Jeder an seinem Platze tue seine Pflicht, stärke den Einfluß der katholischen Zeitungen und Zeitschriften und Bücher. Und wenn du nicht weißt, wohin mit deiner Hinterlassenschaft, so tust du kein größeres Werk, als wenn du sie der Presse mit christlichen Grundsätzen zur Verfügung stellst. Sagt doch schon Papst Pius der X: „Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Missionen abhalten, Schulen gründen; alle euere guten Werke werden zerstört, alle Anstrengungen sind umsonst, wenn ihr nicht zu gleicher Zeit die Defensiv- und Offensivwaffe der christlichen Presse zu handhaben versteht!"

Sorgen wir dafür, daß dieser Rufer nicht einem Rufer in der Wüste gleiche!

Du, Mann und Vater, du betest am Sonntag Morgen in deiner Kirche: „Herr, himmlischer Vater, segne meine Unternehmungen, beschütze mein Geschäft, schicke mir Regen zur rechten Zeit" — und dann gehst du zur Postoffize und bezahlst mit deinem Gelde eine kirchenfeindliche Zeitung, sendest den Beitrag ein für einen Verein, eine Organisation, deren Satzungen zwar unanfechtbar erscheinen, deren Leiter aber unchristlich handeln und deren Presseorgane Tendenzen verfolgen, die sich mit dem Christentum nur schlecht vereinbaren lassen. Dein Gebet ist umsonst, wenn du ihm mit deinem Gelde entgegenarbeitest.

Und du, Mutter, du sitzest an stillen Nachmittagen am Fenster deines Hauses und betest deinen Rosenkranz oder liest ein frommes Buch. Du denkst an die Zukunft deiner Kinder.

— Aber am Tische sitzt vielleicht deine Tochter, auch über ein Buch gebeugt, den Kopf krampfhaft in die Hände gestützt. Sie liest auch ein Buch, aber vielleicht ein Buch, das für ihr leibliches und seelisches Wohl von nachhaltigstem Schaden ist. Deine frommen Gebete sind umsonst, wenn du nicht Kraft und Mut findest, deinem Kinde das zu sagen, was an deiner Stelle notwendig wäre.

„Auf die Dauer wird eine Nation doch nur die Presse haben, die sie verdient, und ihren Ruin selbst verschulden, wenn sie eine vergiftete Presse dauernd erträgt", sagt der Kenner Frhr. von Schäffle. Daß er das Richtige getroffen, beweist die Gegenwart, wenn wir sie zu deuten verstehen. Was hier von der Presse gesagt ist, gilt auch von Büchern und Zeitschriften.

Stellen wir unser Handeln und Wandeln unter den Schutz Gottes und in den Dienst seiner hl. Kirche. Die Kirche Gottes gibt uns Kraft und Hoffnung. Denn was tröstet den sterbenden Krieger? Etwa ein sozialistisches Weltideal? — Was tröstet den Vater auf dem Sterbebette? Vielleicht das Bewußtsein, daß er sein Leben dem Kulturkampfe gewidmet hat, offen oder versteckt? — Was tröstet die sterbende Mutter? Etwa das Bewußtsein, daß ihre Tochter sich weder um ein göttliches noch um ein natürliches Gesetz kümmert und modernen Ideen huldigt?

Nein, sie alle tröstet die Kraft, die in der Hoffnung liegt, daß mit diesem Leben noch nicht alles zu Ende ist; sie alle tröstet die Hoffnung auf das ewige Widersehen!

Unterstützen wir daher alles Christliche, vor allem die christliche Presse, wo wir nur können, daheim und auf Reisen. Denn sie ist eine unermüdliche Mahnerin im Guten; sie verteidigt unsere Rechte, sie schützt uns den Glauben, den Glauben und die Lehre, in deren Namen uns Mutter und Vater erstmals zu beten lehrten: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen • DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Belfast Dry
Ginger Ale
Ist ein ideales Getränk an einem warmen Sommertag
So auch Orange Juice
Sendet Eure Bestellungen an
CURRY & HASSETT
SASKATOON, SASK.

Aus Canada

Saskatchewan.

Buchanan. Der 13jährige Sohn des Mr. Albert Hermanson, Abgeordneten in der Saskatchewan Legislatur für Canora, ertrank in Edward Lake, 25 Meilen nördlich von Watson.

Parry. Als die 15jährige Tochter des Mr. George Long ihren Vater beim Einfangen eines 3jährigen Fullen behilflich sein wollte wandte sich das Tier plötzlich gegen sie und schlug sie mit voller Wucht ins Gesicht. Sie wurde ins Hospital nach Weyburn gebracht.

Regina. In Mittel-Saskatchewan gingen in den vergangenen Wochen an verschiedenen Plätzen starke Gewitterregen nieder. Dadurch ist die Saat zu neuem Wachstum angeregt worden und die Farmer gewinnen wieder neuen Mut. Auch in Alberta erhielten viele Distrikte die gewünschte Feuchtigkeit.

Neville. Der junge „Bud" Murphy wurde beim Spielen im Barn seines Vaters schwer verletzt, als ein Pferd auf ihn trat und ihn an Kopf, Armen und Beinen verwundete.

Ontario.

Ottawa. Solange Finanzminister Robb und Handelsminister Low von Canada abwesend sind, hat ihr Vertreter, der Eisenbahnminister Graham, drei Ministerposten zu versehen.

Fort William. Die vor 50 Jahren als „Lost Bonanza" berühmte Silbermine, die von Sachverständigen als besonders wertvoll betrachtet wurde, ist von zwei Holzarbeitern nach langjähriger Vergessenheit wieder gefunden worden. Sie stießen plötzlich auf Ueberreste eines alten Lagers und in der Nähe davon auf eine Ader mit Nickelsilber. Aus der früher hier bestandenen, aber später aufgegebenen Mine sind in den siebziger Jahren schon Edelmetalle im Werte von $3,000,000 gewonnen worden.

Ottawa. Der canadische Premier Mackenzie King plant nach Schluß der Parlamentssession eine Reise durch den Westen. Er will die bedeutenderen Städte besuchen und dort Reden halten. Wenn möglich, wird er seine Reise bis zur Küste ausdehnen.

Toronto. Die Bürger von Ontario werden voraussichtlich am 23. Oktober Gelegenheit erhalten, zur Alkoholfrage neuerdings Stellung zu nehmen und die Prohibition zu schlagen.

Manitoba.

Winnipeg. Alte Ansiedler, die sich noch an die Ernte von 1887 in Manitoba erinnern, wollen den Farmers des westlichen Canada neuen Mut zusprechen. Sie weisen darauf hin, daß man im Jahre 1887 um diese Zeit schon alle Hoffnungen auf eine Ernte aufgegeben hatte. Trotzdem hatte Manitoba damals im Herbst eine seiner größten Ernten zu verzeichnen. Die Witterungsverhältnisse waren im Sommer 1887 die nämlichen wie heuer.

Vereinigte Staaten

Grand Rapids, Michigan. Hier starb am 12. Juli im Alter von 95 Jahren General Byron R. Pierce, zweimal Kommandant der Michigan Grand Army of the Republic und einer der höchsten Offiziere im Bürgerkriege.

St. Paul, Minn. In der hier abgehaltenen Versammlung von Farmerorganisationen, zu der 7 Bundes- und 42 Staats-, County- und Lokalvereinigungen ihre Vertreter entsandten, wurde am 12. Juli die Gründung eines National-Rates zur Förderung der Interessen der Farmer unter dem Namen "American Council of Agriculture" beschlossen.

Chicago, Ill. Fünf der größten Getreide-Companien, vier aus Chicago und eine aus Kansas City, verschmolzen sich am 15. Juli hier zu einem einzigen Konzern, das unter dem Namen "Grain Marketing Company" mit einem Kapital von $26,000,000 betrieben werden wird. Die verschmolzenen Companien sind: Die Armour Grain Co., die Rosenbaum Grain Corporation, die John C. Shaffer Co., Rosenbaum Brothers u. Davis und die Noland Merril Grain Co., letztere von Kansas-City.

Fairfield, Conn. Sieben Kinder ertranken im Long Island Sund bei Fairfield, Conn., als sie versuchten, mit einem leichten Canoe in See zu stechen. Die Kinder waren von acht bis fünfzehn Jahre alt, und unter ihnen befanden sich zwei Mädchen.

New York. Auf Grund einer vom Arbeitsdepartement in Washington erlassenen Verfügung wurden irländische und deutsche katholische Ordensschwestern, die wegen Ueberfüllung der Einwanderungsstation längere Zeit auf Ellis Island zurückgehalten worden waren, zur Landung zugelassen. Die fünf irischen Nonnen begeben sich nach San Diego, Cal. Die deutschen Ordensschwestern gehören verschiedenen Orden an und werden verschiedenen Ordenshäusern im Lande zugeteilt.

Vom Ausland.

Peking, China. Im westlichen China ereigneten sich in letzter Zeit große Ueberschwemmungen. Bis Ende Juni war zwar Tien Tsin noch nicht in unmittelbarer Gefahr, da die großen Dämme noch hielten, aber in unmittelbarer Umgebung der Stadt waren bereits mehrere Ortschaften von dem Hochwasser zerstört worden. Kulis arbeiteten Tag und Nacht an den Dämmen. Viele Familien machten sich bereit, zu fliehen, sobald die Dämme zu brechen drohen.

Straßburg, Elsaß. In Straßburg fand eine Massenkundgebung von 17,000 Katholiken gegen den Plan des Ministerpräsidenten Herriot statt, auch in Elsaß-Lothringen die in Frankreich seit langem geltende Trennung von Kirche und Staat durchzuführen. Aehnliche Kundgebungen fanden in etwa fünfzig Städten Lothringens statt. In Metz kam es bei dieser Gelegenheit zu einem Krawall, als Kommunisten eine Katholiken-Versammlung störten; dabei wurden zehn Katholiken verletzt.

Wien. In Wien nimmt der Kulturkampf der Sozialdemokraten mit jedem Tag schärfere Formen an, der Kampf geht vor allem gegen die in den städtischen Krankenanstalten tätigen Ordensschwestern. Aus einzelnen Krankenhäusern, in denen die Sozialdemokraten Einfluß haben, wurden die Schwestern bereits ganz entfernt, ebenso aus den städtischen Fürsorgeanstalten. — Die von der Völkerliga hier angezettelte Finanz-Mißwirtschaft erweist sich als immer schädlicher für die Volksmassen. Sie war Gegenstand der Debatte im Abgeordnetenhaus; es wurde namentlich auf die in jüngster Zeit eingetretenen Bankerotte größerer Banken hingewiesen, die schwere Verluste für die kleineren Leute brachten, während die Großkapitalisten verschont blieben. Die Allgemeine Depositen-Bank, deren Zusammenbruch vor sieben Wochen durch die Hilfe von fünf der führenden Banken Wiens verhindert wurde, schloß ihre Türen. Die Passiva der Bank stellen sich auf etwa $7,000,000.

Land zu verkaufen

Eine halbe Sektion Land, fünf Meilen südöstlich von Bruno, zu verkaufen. Dieses Land liegt an dem Hauptweg zwischen Humboldt und Saskatoon; es sind daher gute Wege nach dem Markt. Public-Schule auf dem Land. Ein gutes Wohnhaus mit 4 Zimmern, sowie Stall und Nebengebäude sind vorhanden. Genügend gutes Wasser. Die Farm ist eine der besten im Bruno Distrikte. Dem Käufer wird die Ursache des Verkaufs bekannt gegeben. Maschinerie und Vieh kann mitgekauft werden. Preis und Bedingungen sind zu erhalten vom Eigentümer. Keine Agenten angestellt, sondern dieses ist bloß durch den Eigentümer zu kaufen.

Philip Binder, Box 304
Bruno, Sask.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 31. Juli 1924

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	1.30	1.48¾
	Nr. 2 „	1.27	
	Nr. 3 „	1.22	
	Nr. 4 „	1.13	
	Nr. 1 Rejected	1.19	
	Nr. 2 „	1.16	
	Nr. 3 „	1.11	
Hafer	No. 2 C.W.	.44½	.56½
	No. 3 C.W.	.41½	
	No. 1 Futter	.39½	
	No. 2 Futter	.38½	
	Rejected	.35½	
Gerste	No. 3 CW	.71	.87½
	No. 4 CW	.67	
	Rejected	.63	
	Futter	.62	

Schiffskarten

Canadian Pacific Steamships

Wir können Ihre Familie oder Verwandte von Europa nach Canada bringen zu niedrigen Raten und in kurzer Zeit. Unsere 15 großen Dampfer gehen alle paar Tage von Europa direkt nach Canada ab.

Wir unterhalten unsere Büros in allen wichtigen Städten Europas einschließlich Hamburg, Bremen, Warschau, Lemberg, Danzig, Libau, Riga, Moskau, Kiew, Saratow, Odessa, Wien, Budapest, Bukarest u. a.

Wir verschaffen kostenfrei Affidavits und sind Ihnen behilflich, die übrigen erforderlichen Dokumente zu sichern, die zur Einreise Ihrer Angehörigen erforderlich sind.

Für weitere Auskunft wende man sich an unsere Lokal Agenten, oder schreiben Sie in Ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent
364 Main St. Winnipeg, Man.

Humboldts Beste Apotheke

Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, ꝛc

COLUMBIA GRAFANOLAS AND RECORDS

NYALL'S Familien-Heilmittel

Tyson Drug Co.

LOTS OF MONEY TO LOAN

on Improved Farms and you get your money QUICK.
Call in now and give me your application

JNO. Q. BRANDON
LAND, LOANS AND INSURANCE
Cor. Main & Railway Ave., Humboldt

Enlarged Portraits

We send you pictures for enlargements in any of the different finishes and can supply frames for any size at a saving of nearly half the amount that agents charge.
Prompt and careful service and correct likeness.
Why pay agent double the amount when you can buy from us at fair prices. Call and see our samples.

The Humboldt Furniture Co.
A. J. Waddell, Manager
HUMBOLDT - SASK.

Dr. R. G. YOERGER
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office-Telephon 150 Residenz 14

Geschenke von bleibendem Wert

Große Auswahl in
Trauringen u. Uhren
Alle Arten von
Musik-Instrumenten
10 in. doppelseitige Rekords $6.00 per Dutzend.
Fachmännische Reparatur-Arbeiten und Gravieren.

M. I. MEYERS
HUMBOLDT, SASK.

Allzuängstlich. Ein Farmer will einen Knecht mieten. „Habt Ihr ein Zeugnis von Euerer letzten Stelle?" fragte er den Mann. — „Nein", entgegnete dieser, „denn ich verließ sie, ohne zu kündigen. Das kam so: Als ich einen Monat da war, ging eine Kuh ein, und da bekamen wir ihr Fleisch so lange zum Mittagessen, bis sie alle war. Bald darauf geschah das gleiche mit einem Schwein. Und vor drei Tagen starb dem Bauer seine Schwiegermutter. Da bin ich bei Nacht und Nebel davongelaufen."

Im feinen Restaurant. Kellner zu dem Herrn, dem er einen Teller Suppe über die Beinkleider gießt: „Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie Flecken bekommen. Ich kenne die Suppe hier. Zu dieser Zeit am Nachmittag macht sie niemals mehr Flecken.

Hindernis. Richter (zu einem Zeugen): „Die beiden Gegner gingen schließlich mit Stühlen aufeinander los. Haben Sie denn nicht versucht, Frieden zu stiften?" — Zeuge: „Nein, es war kein dritter Stuhl da!"

Sprüh-Funken

(Spezell für den St. Peters Bote)

Wie du siehst, lieber Leser, stellt dieses Bild eine Schmiede dar. Der Schmied, von dem aber bloß die zwei sehnigen Arme sichtbar sind, steht am Amboß und hämmert mit fürchterlicher Wucht darauf los. Auf der anderen Seite des Ambosses steht sein Geselle, der mit einer Zange das glühende Eisen festhält. Das Eisen muß man schmieden, solange es heiß ist, und es bedarf vieler und harter Schläge, bis es in die rechte Form gehämmert ist. Dabei fliegen die Funken nach allen Seiten wie ein Sprühregen. Es gibt Sprühfunken. Schon oft haben die Schmiede um Ferien angehalten und — aufrichtig gesagt — sie hatten dieselben längst redlich verdient. Aber, wie es geht, wenn die Arbeit drängt und keine Stellvertreter zu haben sind: die Ferien wurden immer wieder hinausgeschoben. Zuletzt ging jedoch den Schmieden, von denen ohnehin gerade wegen seiner Geduld keiner heilig gesprochen wird, die Geduld aus und sie machten es, wie heutzutage es unzufriedene Arbeiter oftmals tun: sie gingen auf den Streik. Wir wollen nun einstweilen handeln wie alle vernünftigen Leute unter ähnlichen Verhältnissen, dh. wir wollen gute Miene zum bösen Spiele machen. Es wir dann in kurzer Zeit alles wieder recht werden.

Die Schmiede hatten sonst keine Klage. Sie haben z. B. niemals wegen ungenügenden Lohnes oder wegen harter Arbeit gemurrt. Die ungewöhnliche Wärme und die langanhaltende Trockenheit hat aber jedenfalls dazu beigetragen, ihnen die schwere Arbeit bei dem heißen Feuer zu verleiden. Wir wollen deshalb Nachsicht haben u. den Streik einfach als die Ferien ansehen, zu denen sie gewiß berechtigt waren. Dieselben werden nicht lange dauern; denn es wird den Schmieden ergehen wie allen fleißigen Leuten: sie werden des Nichtstuns bald so satt sein, daß sie wieder gerne zur Schmiede zurückkommen und mit doppeltem Eifer darauf loshämmern werden. Aber dann sollst du sehen, lieber Leser, wie die Sprühfunken fliegen werden!

Custos, quid de nocte?

Wächte, wie steht's mit der Nacht?
(Is. 21. 11.)

Die ungarisch sprechenden Baptisten in Canada hielten am 4. und 5. Juli d. J. in Wakaw, Sask., ihre 7. Konferenz ab, in welcher unter anderem für Saskatchewan vier Missionsarbeiter ausgesandt wurden. Es soll besonders unter den neueingewanderten ungarischen Katholiken eine großzügige Proselytenmacherei ins Werk gesetzt werden. Da viele neue Ankömmlinge aus Ungarn sich unter andere Nationalitäten zerstreuen und es ihnen an Seelsorge in der eigenen Sprache fehlt, so hoffen die Baptisten-agitatoren leichte Arbeit zu haben. Nun wird es Aufgabe und Pflicht besonders der Bischöfe sein, die reißenden Wölfe von ihrer Herde fernzuhalten.

Die Baptisten, d. h. Täufer, nennen sich darum so, weil sie nur die Taufe der Erwachsenen und nur mit voller Untertauchung ins Wasser für gültig halten. Ihr Glaubensprinzip ist dasselbe wie jenes aller anderen Protestanten, daß nämlich jedermann berechtigt und auch befähigt sei, sich aus der Bibel sein eigenes Glaubenssystem zu bilden. Sie leugnen somit jede kirchliche Autorität. Diese Kopflosigkeit führte vor allem zur inneren Zersetzung ihrer eigenen Sekte, so daß sozusagen jede baptistische Kirchengemeinde andere Lehren verkündet. Dadurch aber muß bei ihnen jede Spur des Christentums verloren gehen. Das bedeutet zuletzt den Zusammenbruch der kirchlichen Kultur und gesellschaftlichen Ordnung. Umsomehr, da die Verwerfung der kirchlichen Autorität konsequent auch zur Ablehnung jeder weltlichen Obrigkeit führt, wie wir solches in Europa sehen, wo es nur mehr eine wahre Obrigkeit gibt, jene der katholischen Kirche.

Custos, quid de nocte?

Geldsendungen

nach Deutschland und allen anderen Teilen Europas.

Rentenmark- oder Dollarauszahlungen schnellstens und billigst per Kabel oder Post.

Besitzern deutscher Wertpapiere

empfehlen wir dringend, sich an uns zu wenden und Auskünfte sowie Ratschläge einzuholen. Unsere Firma ist seit mehr als 50 Jahren Spezialistin in deutschen Sekuritäten und Geldsendungen.

Zimmermann & Forshay

Gegründet in 1872.

New York, N.Y. 170 Broadway New York, N.Y.

Deutsche Wetzgerei, Wurstfabrik und Delikatessengeschäft.

Wir fabrizieren 35 Sorten feinste deutsche Wurst, auch Schinken, Speck, sowie reines Schweineschmalz zu niedrigsten Preisen. Da wir großen Umsatz haben, ist unsere Ware immer frisch und schmackhaft. Wir verschicken nach überall hin. Wiederverkäufer erhalten guten Rabatt. Auch importieren wir Schweizerkäse, Limburger, Gorgonzola, Roquefort, Edam usw. Auch kaufen wir frische Eier, Butter und Geflügel.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
320 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

SASKATCHEWAN CO-OPERATIVE CREAMERIES, LTD.

"The Dairy Farmers' Own Company"

Benutzt Eure eigene Verkaufs-Organisation. Die Saskatchewan Co-operative Creameries Ltd. ist Eure eigene direkte Verbindung mit den Konsumenten. Lokale Märkte könnten die Preise niemals behaupten, welche diese in der ganzen Provinz verbreitete Organisation eingeführt hat. Wir brauchen Eure Produkte zur Ausführung von Bestellungen, gerade wie Ihr die durch unsere ausländischen Verbindungen bewirkten hohen Preise braucht.

Schickt all Euer Cream an die nächste unserer 26 Co-operative Creameries — und Eier, Geflügel und Dairy Butter an eine „Co-operative" Kühlanlage in

Saskatoon Regina North Battleford
Melfort Weyburn Melville Yorkton

„Ihr werdet Zufriedenheit in Eurer eigenen Company finden".

SASKATCHEWAN CO-OPERATIVE CREAMERIES, Ltd.
SASKATOON oder WADENA

Der heurige Studienkursus der C. St.

Wird dem großen Problem des Völkerfriedens gewidmet sein.

Alle weitblickenden Befürworter des Völkerfriedens sind sich darüber klar, daß dieser nicht von der Grundlage aus, auf die die Vertreter der führenden Länder der Welt die gegenseitigen Beziehungen der Nationen gestellt haben, erreicht werden kann. Ehe es zu einem solchen Frieden kommen kann, muß ein Gesinnungswechsel jener, in deren Händen die Geschicke der Völker ruhen, eintreten. Sie müssen erkennen lernen, daß es notwendig ist, die Heilmittel für die Leiden der Menschheit dort zu suchen, wo jene, die einst im Mittelalter den Gottesfrieden aufrichteten, sie gesucht und gefunden haben. Kein Geringerer als Papst Pius XI. hat ja alle Christen, vor allem aber die Katholiken der Welt, aufgefordert, den Frieden Christi herbeiführen zu helfen und ihn zur Grundlage des Völkerfriedens zu machen.

Die Frage des Völkerfriedens, die Ursachen des internationalen Unfriedens, die Grundlagen eines wahren Friedens, werden Gegenstand des Studienkursus der Central-Stelle des Central-Vereins, der am 28. und 29. August in Allentown, Pa., im Anschluß an die diesjährige Generalversammlung des C. V. abgehalten werden wird, bilden. Die vier Vorträge werden behandeln:

1. Liberalismus und Kapitalismus, die Ursachen des Unfriedens unter den Völkern;
2. Die Entwicklung des Völkerrechts und die Bewegungen zu Gunsten des Weltfriedens;
3. Christlicher Solidarismus und Weltfriede;
4. Respublica Dei, die christliche Internationale.

Die ersten zwei Vorträge wird der Hochw. A. J. Münch, Doktor der Sozialwissenschaft, Dozent am Salesianum zu St. Francis, halten. Der Hochw. Wm. J. Engelen, S. J., Dekan des College of Law an der St. John's University, Toledo, O., der seit mehr als einem Jahrzehnt als Mitarbeiter des Central-Blattes und Vortragsredner auf Studienkursen der C. St. dem Solidarismus in unserem Lande die Wege gebahnt hat, hat den dritten Vortrag übernommen, während der Hochw. Dr. C. Brühl, Professor der Dogmatik am St. Charles Seminar zu Overbrook, Pa., der ebenfalls seit einer Reihe von Jahren Mitarbeiter der C. St. ist, für den vierten gewonnen worden ist.

Der Kursus wird in dem Knights of St. George-Gebäude in Allentown stattfinden. An jeden Vortrag wird sich eine Diskussion anschließen. Die Wichtigkeit der zur Erörterung gelangenden Fragen und der Umstand, daß die Vorträge von bewährten Rednern gehalten werden, sollte eine zahlreiche Beteiligung an dem Kursus gewährleisten.

Anmeldungen nimmt die Central-Stelle des C. V., 3835 Westminster Place, St. Louis, Mo., entgegen.

Kirchliche Nachrichten.

Decatur, Ind. Am 6. Juli fand die Grundsteinlegung der neuen Schule dahier statt. Msgr. John H. Oechtering vollzog den weihenden Akt. Rev. Ernest Ott von der St. Bonifatiuskirche in LaFayette hielt die Festpredigt. Die neue Schule soll mit der Einrichtung gegen $300 000 kosten und wird außer den nötigen Klassenzimmern ein größeres Auditorium und andere Räumlichkeiten erhalten.

Green Bay, Wis. Die feierliche Weihe des großen neuen Anbaues des von Franziskanessen geleiteten Hospitals von der Hl. Familie zu Manitowoc wurde am 1. Juli durch den Hochsten Herrn Bischof Rhode vollzogen. Der Neubau ist fünf Stockwerke hoch und kostet rund $200,000. Im dritten Stockwerk befindet sich eine prächtige Kapelle.